

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

29.8.1934 (No. 238)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2,- RM, durch die Post 2.10 RM. (einschl. 35 Rp. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Rp. Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterhalten der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Rp., Sonn- und Feiertags 15 Rp. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rp., die 36 mm breite Zeile 30 Rp., bei Vorfrist „allein auf einer Seite“ 40 Rp. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Mittel
Hauptredaktion und verantwortl. für den polit. und wirtschaftspolit. Teil: Karl Seyfried; für den literar. Teil: Otto Mühl; für die Wochenchrift „Pyramide“ Karl Joho; für Inserate: L. F. Gierich; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 30, Hohenhausenstr. 44, Telefon B 4, Bawaria 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Str. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im VII. Bd. 12932. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Oesterreich kommt wieder als Bittsteller nach Genf

Vom Tage

Nach dem Ehrenbreitstein

Die Rede des Führers auf dem Ehrenbreitstein hat die Welt vernommen. Sein Friedensangebot an Frankreich wird freilich dort mit Scheuklappen aufgenommen und es wird erzählt, an und für sich sei Sulzbach wichtiger als Koblenz, jenes Sulzbach, wo Max Braun vor ganzen 12 000 Kommunisten und Marxisten einschließlich Frauen und Kindern sprach. Man läßt nicht eine Besichtigung von rund 800 000 Menschen vom Vaterlande, ohne nicht eine Gegenwirkung wie die von Ehrenbreitstein hervorzurufen! Das mögen sich alle jene merken, die das tun wollen.

Warum gibt es überhaupt einen Saar-Kampf? Nach 1870 wurde in Lothringen von deutschen Unternehmern die gewaltige Hüttenindustrie aufgebaut, die sich aber nicht nur auf die lothringische Minette (Eisenerz), sondern auch auf die Saarohle stützte. Die deutsch-lothringische Hüttenindustrie ist ohne jede Entschädigung mit Lothringen von Frankreich „enteignet“ worden, denn es war ja eines der machtpolitischen Ziele Frankreichs im Großen Krieg, eine französische Schwerindustrie aufzubauen, die der Schwerindustrie Deutschlands und Englands überlegen sein sollte. Frankreich besitzt wohl Kohlenlager, aber die französische Kohle eignet sich nicht für Hüttenzwecke, so daß diese Kohle nach wie vor aus Deutschland oder England eingeführt werden müssen. Von dieser Einfuhr wollte sich Frankreich befreien, was nur möglich war, wenn wenigstens das Saargebiet an Frankreich fiel. Dieser böse Plan mißlang, denn die Engländer setzten alle Hebel in Bewegung, um Frankreich vom Saargebiet abzurängen. Da boten Clemenceau und Poincaré die letzten ihrer teuflischen Ränke auf, und es kam zu der sinnlosen Bestimmung über das Saargebiet, sinnlos deshalb, weil eine Bevölkerung, die durch und durch deutsch war und ist, noch einmal darüber entscheiden soll, ob sie deutsch sein und bleiben wollte.

Es ist Frankreichs schädliche wirtschaftliche Habgier, die die Saardeutschen zwingt, um Reichszugewinn zu kämpfen zu müssen. Ohne Saarkohle kein Saarpfand, woraus sich von selbst der Schluß ergibt, daß Frankreich auf die Saarbevölkerung pfeift. Auch Frankreich hat die Abkündigung im Saargebiet von jeher als sicheren Mißerfolg betrachtet, was erklärt, daß die französische Politik seit Jahr und Tag darauf eingeeicht war, die Abkündigung hinaszufchieben. Da das selbst auf Grund des Versailler Unfriedensvertrags nicht möglich zu machen war, ist Frankreich nicht davor zurückgeschreckt, sich die Unterstützung von marxistischen Landesverrätern und gemeinem Verbrechergesinde gefallen zu lassen.

Etwas von Selbstkenntnis ist es, wenn das Pariser „Journal“, das wie die anderen Blätter seines Schlages seine ablehnende Haltung gegenüber einer deutsch-französischen Verständigung mit den alten französischen Einmäandern zu begründen sucht, in einem anderen Artikel die Frage stellt, welche Saarpolitik Frankreich eigentlich verfolge. Jeder Franzose fasse das Problem als Wirtschaftsfrage, als Kohlenfrage auf. In Wirklichkeit handele es sich aber um eine geistige Schlacht. Dieser mobilisierte die Seelen, arbeite Energien heraus, erzeuge eine Art Helbenzustand. Der Einsatz bestehe zu einem gewissen Teil im französischen Ansehen überhaupt.

Explosionskatastrophe in Argentinien

Bisher 14 Todesopfer

© Buenos Aires, 28. Aug. In der argentinischen Stadt Campana entstand durch die Explosion zweier Petroleumbehälter von 10 Millionen Litern Inhalt ein verheerendes Großfeuer. Große Teile der Stadt stehen in Flammen. Der Bahnhof ist völlig vernichtet. Bisher wurden 14 Tote und 50 Verletzte gemeldet. Laufende von Freiwilligen reihen die benachbarten Bauten und Baracken ein, um das Uebergreifen auf das benachbarte Wohn- und Geschäftsviertel zu verhindern. Die Verbindungen nach Campana sind unterbrochen, da die Bahngleise kilometerweit geschmolzen sind. Die Explosion des ersten Benzintanks wurde durch das verbotswidrige Rauchen eines Angestellten ausgelöst.

Ein wahrhaft „teurer“ Schützling

Anlagen gegen die österreichische Finanzverwaltung

W. P. Berlin, 28. Aug.

Die große Rede des Führers auf der Koblenzer Saarkundgebung mit dem Friedensappell an Frankreich und an die Welt hat die außenpolitischen Fragen wieder stark in den Vordergrund gerückt. Frankreich, dessen Regierung am Donnerstag und Freitag in einem Kabinetts- und Ministerrat zusammenkommt, wobei Außenminister Barthou Bericht erstatten wird, wird aber wohl kaum vor der Septembertagung des Völkerbundes irgendwelche neue Wege seiner Außenpolitik beschreiten wollen. Am 7. September tritt der Völkerbundsrat zusammen, drei Tage später die Völkerbundsversammlung. Offenbar sollen diesmal in Genf ernsthafte Versuche gemacht werden, die außenpolitischen Probleme einer Lösung zuzuführen. In der Linie der politischen Kreise rechnet man allerdings nicht damit, daß die Besprechungen irgendwelche praktischen Erfolge haben werden.

Nicht uninteressant wird die Haltung Oesterreichs in Genf sein. Die starke Anteilnahme der Mächte an dem „politisch gefährdeten Oesterreich“ ist merkwürdig abgeklärt, nachdem Oesterreich wieder einmal finanzielle Hilfe „befreundeter Staaten“ erbitten hat. Die neue Bundeskanzlei hat

anscheinend zunächst bei Italien angeknüpft und um eine Anleihe gebeten, aber offenbar eine bei der Finanzlage Italiens nicht übersehende Ablage erhalten. Auch Frankreich hat anscheinend abgewinkt. Es bleibt Oesterreich kaum etwas anderes übrig, als neue Anleihen über den Völkerbund anzunehmen. Eine wenig erfreuliche Situation für Oesterreich.

Dazu kommt, daß Anfangs September in Genf das Finanzkomitee des Völkerbundes zusammentritt und über die Konvertierung der früheren Völkerbundsanleihen Oesterreichs beschließen soll. Oesterreich verlangt, daß die Tilgungsfrist für die Anleihe mindestens zehn Jahre verlängert wird, und wünscht noch einige andere Erleichterungen. Das Finanzkomitee wird sich außerdem mit Ungarn, Bulgarien, Rumänien und Griechenland befassen.

Schon jetzt werden von den verschiedenen Staaten, die eben noch mit Oesterreich durch dick und dünn gegangen sind, Anlagen gegen die österreichische Finanzverwaltung erhoben. Trotzdem wird die österreichische Regierung einen neuen Pump annehmen müssen, da sie kein Geld hat und Geld braucht.

Der österreichische Landbund aufgelöst

Angebliche Beziehungen zu den Nationalsozialisten

(1) Wien, 28. August.

Wie eine amtliche Verlautbarung besagt, wurden die Nationale Landvolkvereinigungen (die frühere Landbundpartei) sowie der österreichische Junglandbund aufgelöst. Als Begründung werden die angeblichen Beziehungen des Landbundes zu den Nationalsozialisten angeführt.

Weiter wird bekanntgegeben, daß die „Halle“ Bachinger und Jng. Pampel bereits an den Militärgerichtshof abgegeben worden seien.

Die Regierungspresse fährt in ihren Angriffen gegen den Landbund fort. Die „Reichspost“ beschäftigt sich mit verschiedenen angeblich unsauberem Geschäften des ehemaligen Verkehrsministers Winkler in Steiermark und macht ihn für gewisse, dem Land Steiermark verlustbringende Geschäfte verantwortlich. Diese Geschäfte gehen auf die Zeit zurück, als er noch Mitglied der heillosen Landesregierung war. Es sind also schon viele Jahre seitdem verfloßen. Das christlich-soziale „Weltblatt“ berichtet Einzelheiten über die angebliche Verbindung des Landbundes mit der NSDAP. Neu ist die Behauptung, daß der ebenfalls verhaftete frühere Landbundesordenre Dematz zwei Wochen vor dem Putsch am 25. Juli eine Reise nach Rom unternahm, wo er eingehende Besprechungen mit dem Gesandten Dr. Minteln gehabt haben soll.

Wie die „Reichspost“ mitteilt, wird auch der bisherige Sicherheitskommissar in Spittal an der Drau in Kärnten, Oberleutnant v. Wahlkampf, durch eine andere Persönlichkeit ersetzt werden.

Zwischenfall in Wiener Kaserne

Polizei muß Heimwehr entwaffnen

(1) Wien, 28. Aug.

Vor dem Gebäude des ehemaligen Arbeiterheims in der Aderergasse in Floridsdorf, das augenblicklich in eine Heimwehrkaserne umgewandelt ist, trafen am Dienstag in den ersten Nachmittagsstunden zwei Ueberfallwagen der Wiener Polizei vor. Die der Marmabteilung angehörenden Mannschaften der Polizei drangen in das Gebäude ein und entwaffneten die dort in Unterkunft befindlichen Formationen des Wiener Heimatschutzes, mit denen es zu einem Handgemenge kam.

Die Ursache ist ein Streit unter den Heimwehrleuten, von denen ein Teil gegen den neu eingefetzten Kommandanten war. Es kam zu tätlichen Auseinandersetzungen, die mit Gummiknüppeln und Bajonetten geführt worden sein sollen, und man hört auch, daß sogar Schüsse gefallen sind. Diefem Konflikt konnte schließlich nur durch das Eingreifen der Polizei ein Ende gemacht werden, die das Haus und die wichtigsten Punkte um das Gebäude besetzte.

In einer amtlichen Darstellung werden Meldungen von Zusammenstößen zwischen Heimwehr und Polizei bemerkt. In Wien sei alles ruhig. Im übrigen wird bestätigt, daß es sich um Zusammenstöße innerhalb der Heimatschutztruppen handelt, und daß die Polizei in Ueberfallwagen kam und das Haus besetzte.

In vllner Kürze

In der Reichskanzlei erfolgte am Montag durch Staatssekretär Kammerers die Vereidigung der Beamtenchaft auf den Führer und Reichskanzler.

Der Chef der Heeresleitung, General Freiherr von Frisch, hat am Dienstag, anlässlich der 20. Wiederkehr des Jahrestages der Schlacht bei Tannenberg, einen Kranz am Ehrenmal unter den Linden niedergelegt.

Der Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes „Kuffhäuser“ und Oberlandesführer der SA-Me. II, Oberst a. D. Reinhardt, wird mit den Führern der Landesverbände an dem Parteitag in Nürnberg teilnehmen. Außerdem wird der Kuffhäuserbund

durch eine Abordnung von 4000 alten Soldaten vertreten sein.

Zur Fertigstellung der neuen schwundvermindernden Antenne wird der Rundfunksender Frankfurt a. M. voraussichtlich vom 29. August bis 12. September täglich von 1 bis 13 Uhr außer Betrieb gesetzt werden.

Bei Hausdurchsuchungen bei Sowjetangestellten der nordmandschurischen Bahn in Chargin wurde eine Menge von Waffen und Sprengstoffen gefunden. Daraus wurden weitere 70 Sowjetangestellte verhaftet.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Die wirtschaftliche Notwehr Deutschlands

Zur Leipziger Rede Dr. Schachts

Während der Führer und Kanzler bei der großen und eindrucksvollen Kundgebung am Deutschen Eck bei Ehrenbreitstein die Ziele und Grundzüge der auswärtigen und inneren Politik mit der Blickrichtung auf die Saarkfrage vor aller Welt auseinandersetzte, sprach der Reichsbankpräsident Dr. Schacht, in dessen Händen seit kurzem auch die Führung der deutschen Wirtschaftspolitik überhaupt liegt, bei der Eröffnung der Leipziger Herbstmesse über die wirtschaftliche Lage des Reiches und über die Maßnahmen, mit denen Deutschland den ihm aufgezwungenen Kampf um seine wirtschaftliche Existenz führen wird.

Dr. Schacht kann für sich in Anspruch nehmen, daß er früher als andere die Prüftimer erkannt hat, mit denen man in den Nachkriegsjahren die weltwirtschaftlichen Fragen und das in ihrer Mitte stehende Reparationsproblem behandelt hat, und daß die Folgen, die er voraussagte, heute nicht nur die Sorgen Deutschlands, sondern die aller am Weltmarkt interessierten Völker geworden sind. Die Darstellung, die er in seiner Rede von der unfürsorglichen Reparationspolitik gegeben hat, bei der kurzfristige politische Gesichtspunkte immer über die wirtschaftliche Logik und Vernunft siegen, wird heute wohl von niemand mehr bestritten werden können.

Aus dem verhängnisvollen Irrtum, man brauche Deutschland nur genügend Geld zu leihen, damit es daraus Reparationen bezahlen kann, und aus dem nachfolgenden Egoismus der Gläubigerländer, die sich gegen die deutsche Einfuhr immer mehr abschließen, aus der allein doch die deutsche Auslandsschuld verzinst und amortisiert werden kann, ist die ganze Misere der Gegenwart erwachsen. Das nationalsozialistische Deutschland hat sie als Erbe einer von ihm bekämpften Politik übernommen, aber auch als Erbe einer Auslandspolitik, von der der Führer in Ehrenbreitstein in anderem Zusammenhang sagte, daß sie der wahre Steigbügelhalter der nationalsozialistischen Bewegung gewesen ist, über die man jetzt in aller Welt Zeter und Mordio schreit!

Auf Grund der Tatsache, daß die deutsche Ausfuhr weiter zurückgegangen und bei Fortsetzung der jetzigen ausländischen Handelspolitik voraussichtlich noch weiteren Schrumpfungen ausgesetzt ist, daß die deutsche Handelsbilanz, d. h. das Verhältnis von Einfuhr zur Ausfuhr im Laufe dieses Jahres passiv geworden ist, hat Dr. Schacht die Maßnahmen entwickelt, mit denen Deutschland dieser bedrohlichen Lage entgegenzuwirken entschlossen ist, die auf die Länge der Zeit zu einem wirtschaftlichen und währungspolitischen Zusammenbruch führen müßte.

Die wichtigste und einschneidendste ist die Ausdehnung der Einfuhrbeschränkung, die sich in dem bisher geübten Maße als ungenügend erwiesen hat. Das zur Zeit bestehende Devisenreparationsystem wird dahin erweitert werden, daß in Zukunft die Einfuhr nur im Umfang unserer Zahlungsfähigkeit gehalten wird, so daß nur derjenige Importeur ausländische Waren oder Rohstoffe einführen kann, der sich eine entsprechende Devisenbescheinigung beschafft hat. Wenn außerhalb dieses Systems Geschäfte mit dem Ausland getätigt werden, so gehen diese auf das volle und ausschließliche Risiko nicht nur des deutschen Importeurs, sondern auch des ausländischen Exporteurs. Dadurch werden die Lücken geschlossen, die bisher für Einfuhren über das devisenpolitisch erträgliche Maß vorhanden waren, und es wird die Möglichkeit geschaffen, das Gleichgewicht der Handelsbilanz, damit die Grundlage wirtschaftlichen Fortbestehens, wiederherzustellen.

Dr. Schacht hat keinen Zweifel und keine Unklarheit darüber gelassen, daß Deutschland,

wenn es sich hier auf einen Weg begibt, der unter dem Namen der Autarkie, der wirtschaftlichen Selbstversorgung, aber auch der wirtschaftlichen Selbstgenügsamkeit, vielfach als ein erstrebenswertes Ideal angesehen wird, durchaus diese Meinung nicht teilt; es ist vielmehr eine Notmaßnahme, die Deutschland aufgezwingen ist und die es aufgeben würde an dem Tage, an dem die anderen die Voraussetzungen dafür schaffen wollen. Nicht wir allein, sondern, wie Dr. Schacht sehr kontret sagte, auch der australische Wollproduzent, der amerikanische Baumwollpflanzer, der Rammgarnspinner in Roubaix, der Feinspinner in Lancashire, der schottische Geringspinner und der spanische Apfelsinenbauer, sie alle sind daran interessiert, daß Deutschland schleunigst wieder in die normale Verflechtung der internationalen Handelsgeschäfte einbezogen wird. Der Ausfall eines Marktes auf der Basis von 67 Millionen Menschen ist für die Welt keine Kleinigkeit; es wird an ihr liegen, die Dinge so zu sehen, wie sie sind, und danach zu handeln.

Man wird nun abwarten müssen, was man drauhen auf die Antündigungen Schachts zu sagen haben wird, die kaum überraschend gewesen sind. Bei der allgemeinen Unkenntnis oder dem Nichtverstehenwollen der Lage in Deutschland ist es nicht ausgeschlossen, daß man sich da und dort der Hoffnung hingibt, die damit dem deutschen Volk auferlegten Beschränkungen würden neben den anderen illusorischen Dingen, an denen sich das Ausland labt, dazu beitragen, einen baldigen Systemwechsel herbeizuführen. Dies wäre ein schwerer Irrtum, der nur die Erkenntnis dessen, was wirklich zu tun ist, hinauschieben würde.

Deutschland hat zwei Garantien, daß es auf dem eingeschlagenen Weg nicht ermüden wird. Die erste ist die verhältnismäßig günstige Lage seiner Eigenversorgung mit den lebensnotwendigen Stoffen. Niemand wird in Deutschland Not leiden müssen, weil kein Getreide, kein Vieh, keine Butter oder kein Fett eingeführt werden kann. Für das, was uns fehlt und was wir brauchen, wird aber die Energie und die Frigidität der deutschen Wirtschaft und Wissenschaft Ersatz zu schaffen wissen. Wir haben im Kriege gelernt, daß es, wenn Not an Mann ist, auch anders geht als in den gewohnten Gleisen.

Die andere, noch bessere Garantie, ist der feste Wille des deutschen Volkes, in aller Not und Gefahr hinter seinen Führern zu stehen, die Entbehrungen des Tages für nichts zu achten, wenn es gilt, Deutschlands Zukunft zu erkämpfen und zu sichern. Auch hierbei wird es sich zeigen, daß ein anderes, neues Deutschland in die Welt getreten ist, das zu keinen Kapitulationen gezwungen werden kann.

Die Berliner Zeitschrift „Nordland“ ist wegen schwerer Angriffe auf das Christentum auf einen Monat verboten worden. Verfasser ist ein gewisser August Hoppe, der sich fälschlich als Pressereferent der Hitlerjugend bezeichnet hatte. Er ist von der Reichsjugendführung aus der HJ. entfernt worden.

Die Gerichte der polnisch-obererschlesischen Städte Katowitz, Pleß, Nikolai, Schran und Myslowitz haben beschlossen, das gesamte Vermögen des Fürsten von Pleß, einschließlich der Erwerbsunternehmen, unter Zwangsverwaltung zu stellen.

Der französische Kriegsmarineminister Pietri kündigte den Bau eines zweiten modernen Panzerkreuzers an.

Vergeltungsmaßnahmen in Oesterreich

Rückgabe des Habsburgs-Eigentums / Man hat's ja dazu!

(1) Wien, 28. Aug. Fünf höhere Beamte des Bundeskanzleramtes wurden am Montag striflos entlassen. Sie befanden sich unter jenem Teil der Beamten des Bundeskanzleramtes, welche die eindringenden Auftritte mit „Heil Hitler“ begrüßten. Ebenso wurden fünf im Staatsdienst befindliche Beamte wegen nationalsozialistischer Gesinnung striflos ihrer Ämter entlassen.

Der Generaldirektor der Rabentheimer Magnesitwerke in Kärnten, Konrad Erdmann, ein reichsdeutscher Staatsangehöriger, soll im Zuge der Aktion in Kärnten von seinem Posten entfernt werden. Gleichzeitig werden alle Arbeiter und Angestellten des Betriebes entlassen, die an den Julereignissen Anteil nahmen. Die Magnesitwerke gehören zu den größten ihrer Art und zu den bestgeführten Mitteleuropas überhaupt. Sie haben trotz der Krise in den letzten Jahren 12 v. H. Dividende gezahlt, von ihren Anlagen 20 Mill. abgeschrieben und viele Millionen stille Reserven angelegt.

In Wien rechnet man damit, daß schon im September den Habsburgern ihr beschlagnahmtes Vermögen zurückgegeben wird. Außenminister Berger-Waldenegg erklärte am Sonntag in einer Rede, er halte sich noch an den Eid, den er dem Kaiser gegeben habe, gebunden. Er werde nicht ruhen und rasten, bis das den Habsburgern angetane Unrecht wieder gutgemacht worden sei.

Der rote Schutzbundkommandant des am 12. Februar heil umritzenen Karl-Marx-Hofes, Otto Müller, wurde am Dienstag von dem Wiener Schwurgericht wegen Verbrechens des Aufruhrs und Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz zu sechs Jahren schweren Kerkers verurteilt. Er war nach den Februarkämpfen in die Sowjetunion geflohen. Anfang Juli kehrte er wieder nach Wien zurück. Bei der Verhandlung erklärte er, daß er lieber jede Strafe auf sich nehmen wolle, als weiter in Sowjetrußland zu bleiben. Die Verhältnisse dort seien so entsetzlich schlecht, daß ihn auch die Gefahr der härtesten Bestrafung von der Heimreise nicht abhalten konnte.

Pariser Luftmanöver

500 Flugzeuge nehmen teil

Paris, 28. Aug. Die großen Pariser Luftmanöver haben am Dienstagvormittag mit der Zusammenziehung der aufgetriebenen 500 Maschinen auf den verschiedenen um Paris gelegenen Flugplätzen begonnen. Vom Mittwochmittag ab stehen die „blaue Partei“, die den Vorstoß auf Paris vom Osten unternehmen soll, und die „rote Abwehrpartei“ in Alarmbereitschaft. Der eigentliche „Luftangriff auf Paris“ wird in der Frühe des Donnerstag erwartet. Zum ersten Male nehmen an den Manövern auch Sportflugzeuge teil, die hauptsächlich für den Stafettendienst Verwendung finden sollen.

Berschärfung der Lage in Fernost

Neue Verhaftungen von Sowjetangestellten

Die Lage in Fernost hat sich wieder verschärft. Aus Tokio wird gemeldet, daß die Ueberreichung der japanischen Antwortnote an Sowjetrußland im Zusammenhang mit dem feindseligen Verhalten der sowjetrussischen Presse eine Verzögerung erfahren habe.

Das japanische Kriegsministerium hat das Außenministerium gebeten, auf folgende Umstände besonders hinzuweisen: 1. seien die letzten Verhaftungen durch mandchurische Polizei erfolgt, weil aus untrüglichen Anzeichen hervorgegangen sei, daß seit März auf der Ostlinie der Nordmandschurischen Bahn Anschläge auf Jüge und besonders auf Truppentransporte, durch 19 Sowjetangestellte der Nordmandschurischen Bahn, zusammen mit Nüßern vorbereitet wurden; 2. sei das Zusammenstreffen der Verhaftung und das Stöfen der Transportverbindungen rein zufällig. Endlich hätten die gefangenen Sowjetangestellten gestanden, daß führende Kreise der Roten Armee sie zu Verhaftungen an Jügen angestiftet hätten.

Die Moskauer Presse bringt sehr heftige Angriffe auf Japan und beschuldigt die mandchurischen Behörden, daß sie absichtlich die Nachrichten nicht schickten, um so Vorwände gegen Rußland zu schaffen. Die verhafteten Sowjetangestellten würden gefoltert und geprügelt, um falsche Geständnisse zu erpressen.

Andererseits wird aus Charkow gemeldet, daß die mandchurischen Behörden bei Hausdurchsuchungen bei Sowjetangestellten der Nordmandschurischen Bahn eine Menge von Waffen, Handgranaten und Sprengstoffe gefunden hätten. Daraufhin wurden weitere 70 sowjetrussische Angestellte verhaftet. Der sowjetrussische Konsul hat Protest eingelegt. Er erklärte, dieses Vorgehen zwänge die Sowjetregierung, ihr Heer in Fernen Osten weiter zu verstar-

ken. Japanischerseits wurde der Protest nicht beantwortet. Die Mandchuren hat den Antrag auf Haftentlassung abgelehnt.

Der Gesundheitszustand des Marschalls Tschiangkaifschang hat sich gebessert. Tschiangkaifschang hat den Vorsitzenden der Pekinger Provinzregierung, Guanfu, empfangen, der an der Spitze der chinesischen Abordnung für die Verhandlungen mit Japan steht wird.

Der internationale Rundflug 1934

9500 Kilometer Luftlinie

Am gestrigen Dienstagmittag gingen die Bahnen von Deutschland, Polen und der Tschechoslowakei an den Malen auf dem alten Warschauer Flugplatz in Wloctow hoch und es hat der „Internationale Rundflug 1934“ seinen Anfang genommen. Mit der alten Bezeichnung des „Europafuges“ kommt man heute nicht mehr aus. Aus dem vormaligen „kleinen Luftpostiergang“ über ein paar Tausend europäische Kilometer ist ein Rundflug geworden, der mit seinen fast 10 000 Km. Luftlinie weit über die Grenzen Europas hinausführt. 12 verschiedene Länder werden überflogen, und auf 27 verschiedenen Flugplätzen müssen die vorchriftsmäßigen Landungen durchgeführt werden.

Die Route stellt Mensch und Maschine gleichermaßen sehr schwierige Aufgaben. Gilt es doch, die hohen und unwirtlichen Pyrenäen zu überfliegen, von den Alpen gar nicht zu sprechen, die den Piloten mit den plötzlichen Nebeln viel zu schaffen machen können. Und bei

Der Sulzbacher „Tränengasanschlag“

Eine Tat der Saarparatisten

(1) Saarbrücken, 28. Aug.

Der sogenannte „Tränengasanschlag“ bei der Separatistenkundgebung in Sulzbach läßt sich mehr und mehr als eine der in den Kreisen der Separatisten üblichen Provokation auf. Die beiden Haupttäter, Altmeyer und Heidemann, gehören nicht der Deutschen Front, sondern dem separatistischen Lager an. Altmeyer trug sogar die grüne Uniform. Heidemann, der übel zugerichtet wurde, hat am Sonntag ausgefragt, ihm sei eine Tränengasbombe in die Tasche gesteckt worden, obwohl er völlig unbeteiligt und nichtahnend gewesen sei. Bedinglich aus Angst sei er davongekannt. Man habe ihn eben als Sündenbock benutzt. Es handelt sich, wie bei allen Anschlägen in der letzten Zeit, immer um dasselbe Ziel, nämlich Zwischenfälle in den eigenen Reihen zu schaffen, um der Deutschen Front Terror und Provokation vorwerfen zu können. Aber die Herrschaften haben in dieser Beziehung ein festes Pech. Die Wahrheit kommt regelmäßig schon nach kurzer Zeit an den Tag.

Umbildung der Nira

Die Wirtschaftsführung in Amerika

Washington, 28. Aug.

Ueber die Verhandlungen über die Umbildung des Bundesamtes für die Behebung der Wirtschaftskrise (NIRA), wird berichtet, daß General Johnson, der bisherige Präsident, der durch allzu temperamentvolle Reden dem Ausland und der Industrie auf die Nerven gefallen war, Roosevelt seinen Rücktritt auf dienstlichem Wege eingereicht habe. Roosevelt habe daraufhin eingelenkt und darauf bestanden, daß Johnson sein Rücktrittsgesuch zurückziehe. Er habe Johnson in Aussicht gestellt, die schwere Aufgabe in seinem Sinne zu lösen. Endgültige Beschlüsse sollen von Präsident Roosevelt und General Johnson in etwa zwei Wochen im Eudepark gefaßt werden.

Als erster Schritt ist zunächst die Zusammenlegung der 682 Industriezweige in 250 geplant. Die Anordnung soll in 22 Industriegruppen erfolgen, so daß verwandte Industriezweige möglichst die gleiche Behandlung erhalten.

dem Flug über das nördliche Afrika haben die Maschinen erhebliche Temperaturschwankungen zu überstehen.

Wie überhaupt die diesjährige Ausschreibung den Konstrukteuren der Flugzeugfabriken allerhand zu denken gab. Da dürfen die Maschinen nicht mehr als 500 Kilogramm Leergewicht haben, sie sollen aber auf der anderen Seite für 3 bis 4 Personen Platz bieten, müssen mit einem bestimmten und angelegten Brennstoff fliegen. Wenn eine Maschine überhaupt mit Aussicht auf Erfolg starten will, muß sie über eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 210 Stundenkilometern und über eine Höchstgeschwindigkeit von 300 Stundenkilometern verfügen.

Der Wert der Ausschreibung liegt also in den beiden großen Gesichtspunkten der Konstruktion und Weiterentwicklung hochqualifizierter Sportmaschinen, die auch für den Reiseverkehr in Frage kommen, sowie in der bestgemeinerten Handhabung der Maschine durch den Piloten. Dies wird sich besonders bei dem Großstreckenflug zu beweisen haben, bei dem es vor allem um die Regelmäßigkeit des Fluges geht.

Drei deutsche Flugzeugtypen werden am Start erscheinen, alles vierstellige Kabinen-Flugzeuge. Deutschland hat den Wettbewerb, der im Jahre 1929 auf Anregung des französischen Aeroclubs als Wanderpreis ins Leben gerufen wurde, schon zweimal nach Hause bringen können. Es ist diesmal wieder mit seinen besten Piloten unter Führung des Flugkommandanten Osterkamp vertreten und kann mit guten Aussichten in den schweren Kampf gehen.

Die feierliche Eröffnung in Warschau

(1) Warschau, 28. Aug.

In Anwesenheit des polnischen Staatspräsidenten, der Vertreter der Regierung, des Parlamentes und des diplomatischen Korps wurde Dienstagmittag auf dem Warschauer Flugplatz der Europarundflug feierlich eröffnet.

Zu Beginn begrüßte Verkehrsminister Dutkiewicz die Vertreter des Flugportes der teilnehmenden Nationen und wies darauf hin, daß an dieser Veranstaltung die besten Sportflieger und Vertreter vieler Nationen beteiligt seien. Nach der Ansprache wurden die Flaggen der Nationen gehißt und die Nationalhymnen angestimmt. Alsdann beistimmte der Staatspräsident Pilsudski die Maschinen, ließ sich die ausländischen Flieger vorstellen und begrüßte sie einzeln.

Bei der anschließenden Vorführung von Kunstflügen einiger Segelflieger und einer Jagdtastel kam es zu einem bedauerlichen Zwischenfall. Einer der polnischen Flieger rollte die Maschine zu tief herunter und stürzte zum Entsetzen der großen Zuschauermenge aus geringer Höhe ab. Die Maschine ging in Trümmer, und der Pilot erlitt schwere Verletzungen. Die sechs italienischen Flugzeuge sind mit großer Verpützung in Warschau eingetroffen; ungünstiges Wetter in den Alpen soll ihren rechtzeitigen Start nach Warschau verhindert haben.

Der „Zürfenlouis“ im Rastatter Schloßhof

Selten verdient eine Aufführung die Bezeichnung Festspiel so mit Recht als die von Friedrich Roßs „Zürfenlouis“ am Sonntag im Schloßhof des wunderbaren Rastatter Barockschloßes durch das Badische Staatstheater. Spiel und Rahmen decken sich an dieser historischen Stätte und bringen dem Zuschauer die Empfindungen des um die Freiheit der Heimat ringenden Markgrafen Ludwig Wilhelm so nahe, daß seine Kämpfe zum Erlebnis des Zuschauers werden. Seine Sorge um die engere Heimat, den Oberhein, wird hier mitempfunden, so daß die Spannung bis zum Schluß atemlos bleibt. Unterstützt wird diese Wirkung noch durch die großartigen Massenszenen der Berittenen und Fußsoldaten, durch die Echtheit des kriegerischen Getümmels auf der vom Mondlicht phantastisch überstrahlten Szene. Von ganz besonders feiner Wirkung sind die intimen Szenen zwischen Louis und seiner Gattin Emilie, deren innige Liebe und ihre Sorge um den heldenhaften Gatten durch Elfriede Paust ausgezeichnet dargestellt wurde. Interessant die Doppelrolle, als Ludwig Wilhelm hoch zu Ross im Kampfgetümmel für sein Vaterland kämpft, während oben auf dem Balkon spurhaft ein äppiges Gelage am Wiener Hof vor den Augen der Zuschauer vorüberzieht. Intendant Himmighoffens Begeisterung für die Leitung dieses Festspiels wurde in der Aufführung deutlich sichtbar; die ganz besonders gelungenen Massenszenen zeugten von der Kraft des Leiters. Dargestellt wurden sie durch die Reiterbande 53 und die Fußsoldaten durch den Sturm der SA-Standarte 11. Gerade die Massenszenen gaben dem Stück das Volkstümliche, das ein Freilichtspiel haben soll und das hier die innige Verbundenheit mit der engeren Heimat noch bedeutend unterstreicht. Der starke Beifall am Schluß galt nicht nur dem ausgezeichneten Darsteller des Markgrafen Ludwig Wilhelm, Intendant Erlich vom Heidelberger Theater, sondern auch dem Dichter Friedrich Roß.

Theater und Musik

Als Beethovenwoche ist für den Mai 1935 in Heidelberg ein großes Musikfest vorgelesen. Wilhelm Furtwängler wird mit den Berliner Philharmonikern ein Konzert betreiben, das städtische Orchester mit Kurt Dörhoff und der Bachverein mit Solisten werden mitwirken.

Beim Künstlerwettbewerb „Vorwärts durch Leistung“, den der Führer der Reichsmusikerschaft, Prof. Dr. h. c. Gustav Havemann in Uebereinstimmung mit der Reichsmusikammer durchführte, um den Solistennachwuchs auf allen Gebieten der Musik zu fördern, wurden 140 Bewerber zur Hauptprüfung zugelassen. Aus diesen gingen drei als Preisträger des Wettbewerbs hervor: Frau Ilse Hubert-Frischler (Sopran, Hannover); Ferry Gebhard (Klavier, Altona); Karl Delselt (Klavier, Köln).

Außerdem wurden 35 lobende Anerkennungen ausgesprochen. Das Ziel dieses Wettbewerbs war, höchste künstlerische und solistische Anforderungen an die Leistungen der Prellinge zu stellen; aus diesem Grunde ergibt sich die geringe Zahl der Preisträger. Es muß jedoch betont werden, daß unter den 140 Prüflingen recht beachtenswerte Durchschnittsleistungen vorhanden waren. Die drei Preisträger werden unentgeltlich durch die Konzertabteilung der „Reichsmusikerschaft“, Berlin-Charlottenburg, Salomonstr. 6, vermittelt, und die Reichsrundfunkgesellschaft hat sich verpflichtet, die Auserwählten durch den Rundfunk der Öffentlichkeit vorzustellen.

Im Tschakowsky-Museum zu Moskau befindet sich das Manuskript einer Phantastik-Operette des Meisters, die bisher völlig unbekannt war. Das im Jahre 1888 entstandene Werk ist jetzt in Moskau zum erstenmal öffentlich aufgeführt worden.

Sämtliche Schiller-Dramen im Ruhrgebiet aufzuführen, planen die Vereinigten Stadttheater Bochum-Duisburg-Samborn, zum 175. Geburtstag Schillers. Die Veranstaltung soll „Deutsche Schillerwoche im Ruhrgebiet“ hei-

ßen und unter dem Motto „Schillers deutsche Sendung“ vom 13. bis 21. Oktober sämtliche Dramen zur Darstellung bringen und in Vorträgen sein Lebenswerk würdigen.

Die Prager deutsche Musikakademie, die durch die radikale Herabsetzung der staatlichen Unterstützung ohnedies in ihrem Bestand bedroht ist, erhielt nunmehr von dem Prager deutschen Mädchenlyzeum, wo sie bisher untergebracht ist, eine Kündigung des Mietvertrages. Das Lyzeum hat die Räumungssklage eingereicht. Der Musikakademie fehlen vollkommen die Mittel, um irgend ein Gebäude zu erwerben, oder einen anderweitigen Mietvertrag abzuschließen. Der Verband deutscher Vereine wird sich in nächster Zeit mit dieser Frage, die den Bestand der einzigen deutschen Musikakademie in der Tschechoslowakei betrifft, befassen.

Kunst und Wissenschaft

Der 3000-Reichsmark-Erzählerpreis, der von der Monatszeitschrift „Die neue Linie“ 1931 auf die Dauer von 5 Jahren in Höhe von 15 000 RM. gestiftet wurde, kommt auch im nächsten Jahr zur Verteilung. Dem Preisgericht gehören an: Dr. Paul Fegter, Helene v. Kottig, Dr. Wilhelm von Scholz, Will Vesper, Dr. Bruno C. Werner. Das Septemberheft der Zeitschrift veröffentlicht die näheren Bedingungen.

Die Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte veranstaltet vom 18. bis 20. September d. J. ihre 98. Versammlung in Hannover, der Stadt des großen deutschen Naturforschers Leibniz. Man erwartet zu der diesjährigen Versammlung etwa 3000 Teilnehmer, darunter zahlreiche Gelehrte aus Dänemark, Danzig, England, Frankreich, Holland, Oesterreich, Schweden, der Schweiz, der Türkei und Ungarn. Während der Tagung findet in Hannover eine Ausstellung der pharmazeutisch-chemischen Industrie, medizinisch-naturwissenschaftlicher Apparate und der einschlägigen Literatur statt.



REPORTAGE VON R. S. STRUNK UND DR. MARTIN RIKLI. — COPYRIGHT BY DREI-MASKEN-VERLAG A.-G., BERLIN N. 24

Berlin — Charbin / Weltpolitisches aus drei Schlafwagen

Von R. S. Strunk

Der neue Staat

Vielleicht ist es nur das Ungewohnte nach wochenlanger Fahrt in den schmuckigen Sowjetzügen, durch verkommene, vernachlässigte Stationen, daß Mandschukui uns so blühblant erscheint. Vielleicht ist aber Mandschukui, zumindest die Station, wirklich blühblant gewesen. Alles schien bei unserer Einfahrt auf Glanz gerichtet zu sein, aus wolkenlos blauem Himmel funkelte eine prächtige Frühlingssonne, spiegelte sich in den Fensterscheiben und blumengeschmückten Perrons der Doppelstation, über deren Dach auf gelbem Grund die rot-blau-gelb-schwarze Fahne des neuen Staates Mandschukui knatterte. Sie spiegelte sich in den halbgelbneten Scheiben des chinesischen Speisewagens, in den gepulsten, bizzaren Messingbuchstaben der chinesischen Aufschriften an den Waggonwänden. Längs des Bahnsteigs standen prächtigend zwanzig mandchurische Soldaten, zwischen dem breiten Fellmützen und dem schantungblauen Rock das breite, gelbe Gesicht, ein Trompeter schmetterte willig aber falsch Signale in die Frühlingsluft, Offiziere in überbreiten Reithosen, mit baumelnden Revolvern an den Hüften, erregt die Schlachtfeldfront entlang, schlank, knabenhafte Gestalten mit glatten, zeitlosen Gesichtern, — es war das zweifelhafte Gehebe chinesischer Militärs, das ich noch tausendmal erleben sollte und das sich in derartigen Schauluststellungen ausstößt, um „zur Gefährdung“ Qualitäten zu erweisen, die den Mangel an sonstigen militärischen Tugenden wettmachen sollten.

Würdig schritten Lindt und ich die Front, die einem Generalsempfang Ehre gemacht hätte, entlang, hinter uns schnatternde Kulis mit unserem Gepäck. Der Sowjetzug, verstaubt und müde von wochenweitem Weg, zischte leise nach seinem Stall. Am Nebengleis, wo der Döbahnzug wartete, formierte sich im Laufschritt die Paradebande aus neuen Chinguen.

Beim chinesischen Zoll, dessen Beamte wie Marineoffiziere ansehend, humpelt man noch den Kuomintangstempel. Der neue Staat hatte noch keine Zeit, sich eigene Stempel zu besorgen, aber die Polleinkünfte bucht bereits die Staatsbilanz der Mandschukui.

Der freundliche Döbahnzug am Nebengleis hat einzelne Wertwürdigkeiten, die nachdenklich stimmen. Da stehen nun in den Korridoren der Schlafwagen Mandschukuisoldaten, aber sie haben nichts Paradeartiges, in den Gürteln stecken Handgranaten, quer über die Brust hängen kreuzweise Patronengürtel und im Packwagen wird eben ein Maschinengewehr in Stellung gebracht. Der russische Speisewagenkellner zuckt auf Befragen die Achseln. „Es wäre besser, die bleiben zu Hause. Wenn die Chingchudsen Waffen brauchen, dann

bringen sie uns zum Entgleisen und holen sich Gewehre und Maschinenpistole der Bejagung. Kämpfen tun die ja doch nicht, wenn es ernst wird. Da hier!“ — er schlägt auf seine Hosentasche — „wir servieren mit der Waffe, und Pavel Michailowitsch im Postwagen vorne hat vorige Woche drei von der Läre heruntergeschossen, die anderen verschwanden von selbst. Ja — die Chingchudsen, Herr, — das ist ein Kapitel für sich. Die — und das chinesische Militär. Solange die Japaner nicht Begleitkonvois stellen, hat alles seinen Zweck.“

Die Paradebande steht bereits wieder, der Trompeter tut sein Bestes, wir vorbeugen uns

wirdevoll am Fenster, — man fühlt sich irgendwie verpflichtet, und rollen langsam ins neue Reich hinein, — vorbei an den Brandruinen des früheren Stationsgebäudes, das im Artilleriefeuer der Sowjetarmee im Konflikt 1929 zum Teufel ging, vorbei am Wall Tschingis Khans, der trotz tausendjähriger Stürme und ungeschählter Kriege noch immer nicht zum Teufel ging.

Da liegt es nun, das geheimnisvolle Land, um dessen willen eine ganze Welt in Bewegung gebracht werden wird. Vorerst ist es eine staubige, öde Hochfläche mit Tümpeln und Seen, blauen Bergsilhouetten am Horizont. Hier und da steht ein kleines Mandschukuihöfchen mit Lehmwall und Strohdach verfallen und mit ausgebrochenem Tor am Bahndamm, magere Hunde wühlen in den verstreuten Lumpen. Kein Mensch weit und breit. Häufiger Jurten nomadischer Mongolen,

kleine Herden um die Lager weidend, dann wieder leere Steppe. Was aber an der Bahn steht, Wärterhäuser, Stationen, Arbeitsschuppen ist zerstört, verbrannt, zertrümmert. Daneben gähnen Schützengräben, denen man ansieht, daß sie ohne Kampf geräumt wurden, Kampfstellungen aus dem chinesisch-russischen Döbahnkonflikt vor drei Jahren. Dieses Land, über dessen Fläche sich nur Brandruinen erheben, in dessen Physiognomie der moderne Grabenkrieg seine Furchen grub, diese melancholische Tafel ohne Tier und Mensch, durch die ein Luxuszug mit Maschinengewehren rollt, ist die tragische Duvertüre eines marxistischen Konzertes.

Der erste Ausfall ist ein kleiner Trommelwirbel. Diese Darbietung, ein Ding zur raucheren Eingewöhnung, erfolgt, während der Kellner, der wie ein Feldwebel aus Kiew aussieht, das Frühstück serviert, — nervöses Getatter des Maschinengewehrs aus dem Postwagen. Der Konwoi-Kommandant läuft durch den Speisewagen.

„Bot wam!“ sagt der „Feldwebel in den weißen Jacke“, „da haben Sie's, heute fangen sie schon zum Frühstück an. Vorgefremt war's wenigstens erst nach dem Lunch.“ — Er stellt die Kaffeekanne hin und äugt zum Fenster raus. „Natürlich! — Da drüben, wenn der Herr mal da rüber schaut, dort drüben, bei den Hügeln. Zwei — vier — sieben Stück von diesen Lumpen, die anderen sitzen wohl weiter vorne, falls sie nicht gar beim Tschukijun wieder mal die Gleise rauschmeißen!“

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Zuchthausstrafen im Detmolder Prozeß

Am Montagabend wurde im Detmolder Urkundenfälscherprozeß — bei dem es sich um eine Fälschung der Unterschrift Eugenbergs handelte, und dieser vom Angeklagten fogar des Meineids bezichtigt wurde — gegen den Angeklagten Meier 3 1/2 Jahre Zuchthausstrafe sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren ausgesprochen. Sechs Monate der erlittenen Untersuchungshaft werden angerechnet.

Das Verfahren gegen den Angeklagten Lorenz wird auf Grund des Gesetzes betreffend Straffreiheit eingestellt. Außerdem wird Meier zur Uebernahme der Kosten verurteilt.

In der Begründung heißt es, das Gericht habe keinen Zweifel, daß Meier die Urkunde bezüglich der 200 000 Mark gefälscht habe. Ebenso habe er später auf der anderen Urkunde, den Zusatz bezüglich der sechsjährigen Garantie der ihm versprochenen 1000 Mark eingefügt. Bei dem Angeklagten Lorenz besteht ebenfalls ein starker Verdacht der Beihilfe, der aber nicht ausreichte, um gegen ihn eine höhere Strafe als allenfalls sechs Monate Gefängnis zu verhängen.

28 Gebäude in Flammen

In der Scheune eines Bauern in Geising (Niederbayern) brach in der Nacht vom Sonntag auf Montag Feuer aus, das in kurzer Zeit auf Wohnung und Stallung übergriff. Während die Feuerwehr noch mit den Löscharbeiten beschäftigt war, traf die Nachricht ein, daß auch im benachbarten Friesheim Feuer ausgebrochen sei. Durch den heftigen Sturm nahm das Feuer sehr rasch riesige Ausmaße an. Als die Regensburger Feuerwehr erschien, standen 28 Gebäude in Flammen. Die

Wehren mußten sich auf die Rettung der noch nicht erfassten Gebäude beschränken. Erst nach angetrengter Tätigkeit war die Gefahr beseitigt. Verloren kamen nicht zu Schaden. Die Erhebungen über die Ursache haben ergeben, daß vorläufige Brandstiftung vorliegt. Ein Friesheimer Einwohner wurde verhaftet.

Kleine Chronik

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist unter Führung von Kapitän Flemming Dienstag mittag um 15.30 Uhr von seiner 6. diesjährigen Südamerikafahrt in Friedrichshafen glatt gelandet. Es hat auf seiner Rückkehr am Montag nach langer Pause wieder einmal eine Zwischenlandung in Sevilla vorgenommen. Die am 25. August, morgens, in Südamerika abgegebene Luftpost ist bereits am Dienstag, 28. August, abends in Berlin mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ eingetroffen. Alle Sendungen können am 29. mit dem ersten Bestellgang den Empfängern zugestellt werden.

Das Berliner Volksgericht verurteilte sieben Angeklagte, die die illegale marxistische Zeitung „Der rote Stoßtrupp“ verbreitet hatten, zu schweren Zuchthaus- und Gefängnisstrafen. Bei der Verhandlung ergab sich, daß die Prager SPD-Verleitung hocherräterische Untriebe in Deutschland finanziert hat.

Endlich konnte von Fischern auch das dritte Opfer des Unwetters auf dem Chiemsee als Leiche geborgen werden. Die Befreiung fand bereits am Montagnachmittag statt.

In Duisburg blieb auf einer Achterbahn aus unbekannter Ursache plötzlich einer der Wagen stehen und die nachfolgenden Wagen fuhren mit voller Wucht auf ihn auf, wobei zahlreiche Personen teils schwer verletzt wurden.



Fran Duhrenluth.

Die Gattin des Leiters der Internationalen Himalaya-Expedition, hat mit der Erhebung des Queen-Mary-Berates im Karakorum-Gebirge eine Höhe von 7400 Meter bewältigt.

In diesen Ländern siegte im Sportjahr 1934



- Winterwettbewerb Oberhausen: Von 13 gemeldeten Adlerwagen erreichten 12 preisgekrönt das Ziel und erhielten goldene, silberne und bronzene Medaillen.
Dreitages Harzfahrt: Adler Diplomat strafpunktfrei — goldene Platte, sowie einige Adler Wagen strafpunktfrei und mit dem Ehrenbecher ausgezeichnet.
Brandenburgische Geländefahrt: Adler Diplomat strafpunktfrei — goldene Medaille. 6 weitere Adler Wagen erhalten die silberne Medaille.
Tschedosslowakei: Internat. 1000 Meilen-Rennen, Adler Trumpf erringt den 3. Preis.
Saaelouis: Adler Trumpf in der Sportklasse bis 2 Ltr. den I., II. und III. Preis.
6000 km durch Italien: Adler Trumpf Team erhält den Mannschaftspreis aller Klassen und Nationen; ferner 3 goldene Medaillen und Sonderpreis für Schnelligkeit.
Bray Road Race Dublin: Adler Trumpf Serienwagen 1. Preis gegen Spezialrennwagen.
Sherries-Rennen Jeland: Trumpf 1,7 Ltr. Serienwagen, Sieger im „Bray Road Race“ erhält vor Alfa Romeo den 1. Preis. Trumpf 1,7 Ltr. Sport den 1. Klubpreis, ferner 1. Teampreis, 2. Klub-Teampreis und 2 goldene Medaillen.
Intern. Sternfahrt nach Marokko, Start Rom: Adler Trumpf strafpunktfrei, Beschleunigungsprüfung am Ziel: Bester aller Wagen unter 2 Ltr., außerdem 4. Preis im Gesamtklassement.
Int. öster. Alpenfahrt: Adler Trumpf gewinnt mit 60 km Gesamtdurchschnitt in seiner Klasse.
2000 km durch Deutschland: Adler Trumpf-Junior, Trumpf, Primus und Diplomat erhalten 23 goldene, 3 silberne, 5 bronzene Medaillen, außerdem 3 Mannschaftspreise.
Großer Preis von Belgien: Adler Trumpf Team geht als einziges Team geschlossen durchs Ziel und erringt den Königspokal als höchste Auszeichnung.
6. Internationale Alpenfahrt 1934: Diplomat Team erhält strafpunktfrei den Internationalen Alpenpokal. Trumpf Team erhält wieder den Internationalen Alpenpokal — Trumpf-Junior Team die Silberne Alpenplatte, als Einzelfahrer Gletscherpokal, ferner auf Trumpf 2 Gletscherpokale, 1 goldene Gletscherplatte.
Schönheitswettbewerb Budapest: Adler Trumpf erhält „Grand Prix“ und 1. Preis.
in Posen: Adler Diplomat erhält 155 Outpunkte und die goldene Medaille.
Barcelona: Schönheitswettbewerb, Adler Trumpf-Sport gewinnt den 1. Preis.

Adler Diplomat, der Bezwinger der Berge • Adler Trumpf und Trumpf Junior, die Meister der Kurve • Adler Primus, der vollkommene Standard

ADLERWERKE vorm. HEINRICH KLEYER AKTIENGESELLSCHAFT FRANKFURT A. M.

Vertreter: HERMANN BURG & Co. G. m. b. H. Karlsruhe i. B., Ritterstraße 13, Telefon 6350—6351

Baden-Baden: Lichtentalerstr. 83 — Bühl: Adolf-Hitler-Str. 72 — Freiburg i. Br.: Kaiserstr. 160 — Lörrach-Stetten: Kreuzstr. 105 — Offenburg: Hauptstr. 17 — Pforzheim: Kaiser-Wilhelm-Str. 30
Pfullendorf: Heiligenbergerstr. — Pirmasens: Schillerstr. 20 — Singen: Leo-Schlageter-Str. 3 — Waldshut: Wallstr.

Kultur und Schrifttum

Eine Frau muß sein wie gutes Brot, das man jeden Tag und das ganze Leben essen kann, ohne es überdrüssig zu werden.
Emil Göté.



Georg Graf von Arco.

der ehemalige Leiter der Telefunken-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie in Berlin, der Funktelegraphie und Funkforschung durch bedeutende Erfindungen außerordentlich gefördert hat, vollendet am 30. August das 65. Lebensjahr.

War Albrecht Dürer auch Bildhauer?

Diese Frage befaßt Professor Dr. F. E. Schulz-Nürnberg in einer aufschlußreichen Abhandlung in der Zeitschrift „Geistige Arbeit“. Eine unerhörte Kraft plastischen Gestaltungs-willens lebt in den Dürerschen Handzeichnungen, Bildern, Kupferstichen und Holzschnitten, so daß man das Gefühl hat, als sei hier ein Meister am Werk, der die Technik des Holz-bildhauers mit der gleichen Virtuosität beherrscht, wie die Pinselstrich des Malers. Es gibt aber auch plastische Arbeiten, die Dürer mit eigener Hand ausgeführt hat. Nach dem Urteil von Zeitgenossen beansprucht der Meister als Maler und Bildhauer den ersten Platz in der Kunst seiner Zeit, aber auch nach einer von Dürer selbst entworfenen Inschrift hat er persönlich ein plastisches Selbstbildnis, eine Medaille, geformt. Joachim von Sandrart feiert Dürer 1681 in einer Grabinschrift gleichfalls als Maler und Bildhauer und auch J. G. Doppelmaier schreibt noch 1730, daß Dürer „sowohl große als kleine ganz und halberhabene Bilder aus Holz und Stein“ so meisterhaft verfertigt habe, daß „es ihm wohl feiner, der von dieser Profession war, zu seiner Zeit bedornt konnte.“

Dürer war ja schließlich von Hause aus Goldschmied und besaß als solcher die Voraussetzungen zur Anfertigung plastischer Arbeiten. Als beste Zeichen von Dürers bildnerischer Begabung können die einseitigen Hohlgriffe der Jahre 1508 bis 1514 mit verschiedenen Bildnissen gelten; die als Appliken an Truhen oder Schmuckkästchen vorgelesen waren. Die Modelle hat Dürer ohne Zeichnungen unmittelbar in Stein gehauen und dabei eine Verfeinerung der Form, eine Reicheit der Modellierung und ruhige Ausgeglichenheit erreicht, die nicht ihresgleichen hat. Auch der

Prachtpokal auf Schloß Raudnis, ein Prunkstück deutscher Goldschmiedekunst, ist in den Jahren 1517/18 besaß sich der Meister in einer Epoche gesteigerter reliefplastischer Betätigung. Die Medaillen auf Willibald Pirckheimer und Johannes Stabius bezeugen das und die Befestigung des Nürnberger Rats an die Münzmeister, bei Anfertigung neuer Präge-stempel den Rat Dürers einzuholen wie auch der Auftrag an den Meister selbst, die Entwürfe für die Schatzmünze auf Kaiser Karl V., ein Meisterwerk der Prägekunst, anzufertigen.

1518 führte Dürer eine Christuskreuz-Gravierung in Gold für Kaiser Maximilian aus, der sie in den Kopf seines Schwertes einfügen ließ. „Wenn auch Dürers plastische Tätigkeit nur Gebilde auf kleinem Raum betrifft, so sind sie doch als Aeußerungen von ferner Kraft würdig der schöpferischen Größe dieses über-ragenden Genies. Biographisch sind sie Schlüs-sel zur Erkenntnis des auffallend plastischen Stils in Dürers Gesamtwerk.“

Sprachsünden in dieser Zeit

Von Herbert Hesse

Die Sprache ist das wertvollste Kulturgut, das wir besitzen. Mancher schöne, fernige Klang der alt- und mittelhochdeutschen Zeit ging, dem Verlangen nach „technischen“, flüchtig-bequemen Ausdrucksformen weichend, verloren. Um so mehr müssen wir uns bemühen, dann wenigstens die unnötige Verwilderung des Sprachgefühls zu bekämpfen, alle die flachen, nachlässigen und schiefen Wendungen, die unser gutes Deutsch verunzieren. Jede Epoche scheint ihre besonderen Sprachsünden zu haben. Und die unserer Gegenwart gehören nicht zu den leichtesten.

Dem Hauptwort soll ansehnend allmählich die ganze Last der sprachlichen Verständigung aufgebürdet werden. Vom Prinzgemahlsheiratsgedenkgottesdienst las man in diesen Wochen. Warum nicht von einem Gottesdienst zum Gedächtnis des toten Mannes? Dieser Tage hat ein guter Beobachter sogar ein „Kün- undzwanzig - Kilometer - Erinnerungs - Roll-schuh-Mannschafts-Sträßen-Rennen“ in einem Sportbericht dingfest gemacht. Es ist anzunehmen daß der Sieger des Rennens die 25-Kilometerstrecke in derselben Zeit zurücklegen konnte, die der Leser zum Verarbeiten dieses Wortungeheuers braucht.

Warum eigentlich keine Zeitwörter und keine ganzen Sätze? — Das Bekreben mag mitwirken, möglichst den ganzen Inhalt eines Satzes in einem Wort zusammenzufassen. Das sieht dann nach Kürze und Zeitersparnis aus. In Wirklichkeit ist diese Art, sich auszudrücken, umständlich genug. Die Sätze, am Hauptwort zu hängen und nach dem Hauptwort zu drängen, wäre wohl nicht entstanden, wenn unser Geschlecht nicht das Gefühl für den kraftvollen deutschen Gehalt eines kurzen Zeitwortes so sehr verloren hätte. Das Fragen, Sprechen, Antworten wesentliche und eindeutige Handlungen sind, will niemand mehr glauben. Man muß „die Frage vorlegen“ und „die Antwort geben“. „Die Materie sei niemals Gegenstand irgendwelcher Besprechung mit irgendeiner anderen Macht gewesen“, sagt uns heute der Berichterstatter, und damit hat er ja deutlich gezeigt, daß es sich um wichtige politische Dinge handelt, über die man mit einer anderen Macht einfach nur „spricht“. — Diese Präzisionsversuche ziehen die Unparteilichkeit der Vocarnogantarie in Frage“.

Die so harmlos scheinenden kleinen Verhält-nismörter haben eben auch gar zu viele Tücken! — „16.000 Einwohner groß, 1273 ge-gründet, laufen die trockenen Chronikangaben. Dazwischen liegt eine Geschichte von unerhör-ter Spannung.“ So schreibt der Herausgeber einer im ganzen Reich bekannten Zeitschrift über eine ohrenschmerzliche Stadt. Möge ihn der Himmel nicht bestrafen, daß er sich selbst wischen dem Jahr 1273 und den 16.000 Einwohn-ern einen Platz suchen muß; er würde sonst

nie zur Ruhe kommen! Keiner tut mehr etwas aus Liebe oder Dummheit, nein: „aus Liebe heraus“ und „aus Dummheit heraus“. Sogar ein Unterstaatsdozent handelte „aus dem ein-fachen Grunde heraus“ und fiel damit recht gründlich herein.

Und wenn man schon Verhältniswörter an-wendet, dann sollen sie dem Schreiber wieder die ganze Arbeit abnehmen. „Viele Kasernen stehen im Stadtkern der mit Burg und Tor altertümlichen, auf Hügel erbauten Stadt.“ — Der Berichterstatter meint, der Kern der Stadt sei noch altertümlich, besonders die Burg und ein Tor erinnern an die frühere Zeit. Daß die Niederlassung auch außerdem noch auf Hügel erbaut ist und viele Kasernen ein-schließt, das sind zwei neue Feststellungen, die mit jener ersten durchaus nicht zusammen-hängen. Und das soll nun der arme Leser er-kennen!

Weil uns das Gefühl für besondere, heilige Bedeutung der von den Vorvätern geprägten Worte verloren ging, kann auch die Verwech-slung von Synonymen, von sinneverwandten Worten, erschreckend um sich greifen. Wer unter-scheidet noch „ständig“ und „stetig“, wer fühlt, wie das eine Wort von Ruhe, das andere von Bewegung handelt? Auffällig und auffallend, wirksam und wirkungslos sind nicht dasselbe. Ein auffallendes Kleid braucht noch nicht auf-fällig zu sein, ein Kunstwerk ist nicht wirksam, dagegen sind das zweiten Ta-bletten und Pillen. Der „kündigen Aufwärts-entwicklung“ muß jeder deutsche Schriftleiter mindestens einmal in der Woche begegnen. — Diese Einschränkung „mindestens“ ist auch wie-der so ein Schmerzensstund! — „Das ist zum mindesten maßlos übertrieben“, lesen wir und können nur fragen, was es denn noch im Höchstfalle hätte sein können. Eine Erfindung brachte „immerhin eine neue Revolutionierung“, versichert ein Verfasser, dessen Artikel von vie-len gelesen werden. — Eine echte Revolution ist immer neu und ist nie eine Kleinigkeit. Aber „immerhin“... nicht wahr, das muß man anerkennen?

Bildhafte Wendungen scheinen ewig fallen für den Schriftsteller bleiben zu sollen. Aber warum öffnet man auch die Augen nicht. Man sollte sich nur einmal deutlich vorstellen, was man schreibt. — „Ein Name ist mit der Pop-poter Waldvor vernüpf.“ — Und er könnte es so einfach haben, der Name, er brauchte bloß tief eingeschrieben zu sein oder dergleichen.

Der Fremdenstrom, der die Balären neuer-dings überflutet, hat die Behörden aufhorchen lassen. „Haben die strömenden Fremden denn so viel Lärm gemacht?“ — „Wer einmal Ge-legenheit bekommen zu haben“, schreibt ein Diplom-Ingenieur. Hoffentlich bringt er an-phantasten der Todesnacht vorwiegend franzö-sisch gesprochen haben! Aber über den Tod hinaus ist dann doch ihm, als einem unserer gemitteltsten Dichter, der mit Fouqué, dem Emigrantenbruder älterer Serie, als „Frank und Deutscher“ sich gefunden, dem alten Goethe Jahr um Jahr in Verien huldigt, Umland als seinen „hohen Meister“ begrüßt hatte, das rechte Echo hierauf aus dem deutschen Dichter-walde geworden. Die schönen poetischen Nach-rufe Dingelstedts, Gaudys, Andersens und anderer geben Kunde davon, wie sehr er der Unsere war. Wenn freilich Dingelstedt singt:

„Ein Fremdling warst du unfremd deutschen Norden,
In Sitt' und Sprache andrer Stämme Sohn,
Und wer ist heimlicher als du ihm gewor-
den?“

so ist dies insofern eben doch irrig, als viel-mehr gerade durch sein Blut jene Bestimmung in diesen Sohn des Frankenstammes gelegt war. Trotz seines Charakters als französischer Edelmann des 18. Jahrhunderts trug er ge-nügend germanische Keime im Blut und Her-zen, um ihn näher sich zum deutschen Mann und Dichter entwickeln und in letzter Eigen-schaft als französischer Franke unmittelbar neben seinen deutschen Stammesbruder Mitdert treten zu lassen.

Hans Pfitzner erhält den Goethepreis

Der Goethepreis der Stadt Frankfurt wurde am Dienstag im Goethehaus dem Komponisten, Professor Dr. h. c. Hans Pfitzner, überreicht. Der Oberbürgermeister, Dr. Krebs, führte dabei aus, daß das Kuratorium der Stiftung Pfitzner einstimmig wegen seiner überragen-den schöpferischen Leistungen auf dem Gebiete der Tondichtungen des Goethepreises für wür-

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Neue Untersuchungen über die Zusam-mensetzung des Zahnschmelzes. Daß die Hauptmasse der Zähne dieselbe Zusam-mensetzung hat wie der anorganische Be-standteil der Knochen, nämlich aus phos-phorreichem Kalk besteht, ist bekannt. Aber woraus besteht der harte Schmelz der Zähne? Zwei Düsseldorf Forscher haben durch Erzeugung von Röntgen-spektrien festgestellt, daß der Zahnschmelz aus gut ausgebildeten Kristallen besteht. Auch die chemische Zusammensetzung des Zahnschmelzes ist von der des Zahnbeins verschieden.

feinen Entwürfen nicht so viele unnötige Be-standteile an wie in seinen Säben.

Zum Schluß sei jenes wackeren Dresdner Meisters gedacht, der empor die „Frage stellte“: „Fragen wir uns aber, was mit un-seren Anträgen geschehen ist seitens der Behör-den, so müssen wir feststellen, daß diese sämt-lich unter den Tisch gefallen sind.“ — Was mit Anträgen möglich ist, mit Behörden aber auf gar keinen Fall vorformen sollte!

Neue Forschungsergebnisse

Ein deutscher Wissenschaftler, Professor L. v. Ullrich, Münster, hat kürzlich außerordentlich aufschlußreiche Tierversuche gemacht, um das Rätsel der Mimikry aufzuklären. Manche Tiere besitzen bekanntlich die merkwürdige Eigenschaft, sich vor ihren Feinden durch eine eigenartige „Verkleidung“ zu schützen. In Süd-amerika und auf den Malaiischen Inseln gibt es z. B. bestimmte giftige Schmetterlingsarten, die durch ihr besonderes Farbentfärb den an-deren Tieren auffallen und ihre Feinde von vornherein darauf aufmerksam machen, daß es gefährlich ist, sie anzugreifen. Andere harm-lose Schmetterlinge haben sich dies zunutze ge-macht und ahmen mit ihrem Farbentfärb diese „giftigen Vorbilder“ nach, um sich vor ihren Feinden zu schützen. Prof. v. Ullrich prüfte diese Tattachen jetzt nach, indem er die Mimikry künstlich herstellte. Er gab verschiedenen Vögeln Mischwürmer zu fressen, die er in eigenartiger Weise „vorbehandelte“. Einen Teil der Mischwürmer malte er mit Himbeer-rot an, so daß sie auffällig gefärbt waren; außerdem machte er sie giftig, indem er sie mit Brechweinstein bestrich. Zum feste der For-scher den Vögeln noch „Mimikrywürmer“ vor. Diese Würmer wurden bloß mit der ungeschä-dlichen roten Farbe, aber nicht mit dem giftigen Brechweinstein angestrichen.

Die Vögel verhielten sich dieser „gemischten Kost“ gegenüber ganz eigenartig. Wenn die „ungiftigen Nachahmer“ blüßig den „giftigen Vorbildern“ glichen, so wurden sie in Ruhe gelassen; wenn sie aber nur teilweise ange-malt waren, so nistete ihnen das gar nichts, denn die Vögel merkten sofort, daß sie sich vor ihnen nicht zu fürchten brauchten. Noch interessanter aber war folgende Beobachtung: Wenn die Mimikrytiere ebenso zahlreich vorhanden waren wie die giftigen Würmer, so schadete das beiden Parteien; die Vögel fraßen dann alle durcheinander, da sie ja nur verhältnis-mäßig selten einen schädlichen Mischwurm fan-den. Die Mimikry verleiht also nur dann wirklichen Schutz, wenn tatsächlich die giftigen Tiere in der überwiegenden Mehrzahl vorhan-den sind; sonst halten die Vögel die ganze Sache für Schwindel und kümmern sich nicht um das warnende Farbkleid.

Wie Deutschland Chamissos Wahlheimat wurde

Von Prof. Ludwig Schemann

Wir entnehmen den folgenden Ab-schnitt mit Genehmigung des Verlages F. F. Lehmann, München, der soeben erschienenen Schrift Schemanns „Deut-sche Klassiker über die Rassenfrage“ (Kart. 1,50 M.).

Eines der allermerkwürdigsten, ja ein gera-dezu einzigartiges Beispiel vom Durchschlagen des Blutes auch durch vieljahrhundertjährige Einflüsse der Umwelt bietet Chamisso. Er ent-stammte einem der ältesten — ursprünglich lothringischen — Geschlechter, das bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts urföndlich nachweisbar ist. Familienverbindungen, welche die Grafen von Chamisso in Verwandtschaft mit verschiedenen regierenden Häusern Europas brachten — so im 17. Jahrhundert mit den Herzögen von Lothringen, mit Christian IV. von Dänemark, ja mit Johann Sigismund von Brandenburg —, mußten das Beste zur Erlä-nerung des Prozesses der Eindeutschung Cha-missos tun, der, während alle seine Angehör-igen nach Aufhebung ihrer Verbannung ins französische Leben zurücktraten, als Wahldeut-scher bei uns blieb. Wir können jenen Prozeß nach allen Seiten aufs genaueste verfolgen. Was das Außerliche, sozuzunehmen das Technische betrifft, so hören wir, daß ein leiblich fran-zösischer Agent Chamissos Aussprache des Deutschen immer angehaftet habe. In seinem Stil dagegen erhob er sich von der anfänglichen Unbeholfenheit, von der wir noch Proben be-sitzen, im Laufe der Jahre zu einer Vollkom-menheit, daß Friedrich Wilhelm IV. in dem berühmten Briefe, den er dem Dichter in bei-

sen letzter Zeit schrieb, von einer „Verdeut-schung, ja Zerdeutschung“ Wenigers durch diesen und von Chamissos eigenem „Goethe-schem Deutsch“ reden konnte. Ja, so ganz war dieser jetzt zum Deutschen geworden, daß er sich in der Vorrede zur französischen Ueber-setzung des Schenkl seinen früheren Lands-leuten gegenüber wegen seiner Germanismen entschuldigen mußte. Und nun das Seelische. Die Briefe geben ein ergreifendes Bild davon, wie Chamisso im Schwanken zwischen seinen beiden Vaterländern mit sich gerungen. In „Peter Schlemihl“ hat er sich dann diese Kämpfe bildhaft von der Seele geschrieben, in der dreißigjährigen Kette um die Welt wissens-schaftliche Abtentung von ihnen gesucht und gefunden. Von ihr aber kehrte er dann als voller Deutscher heim, der er dann — und der Besten einer — noch 20 Jahre lang geblie-ben ist. In einem Briefe an seine Gattin aus Paris vom November 1825 hat er das Innerste dieser Vorgänge klargestellt: „Findest Du noch alles besser dort wie bei uns? Laß einen aut-mütigen Verweis dich nicht verdrießen. Hätte ich je in Frankreich alles besser gefunden als in Deutschland, so würde mich nichts vermocht haben, die Heimat, die die Natur mir gab, mit einer anderen, selbstgewählten zu vertauschen. Deutscher Volksstolzlichkeit hat sich das Tiefere, Heiligere in mir zugewandt; so bin ich durch Sprache, Kunst, Wissenschaft, Religion ein Deutscher. Aber dem Manne, der viele Städte der Menschen gesehen und Sitten gelernt hat, ziemt am besten, nachdem er eine Wahl getrof-fen hat, ein freier Wild und ein freimütiges Urteil, und so mag ich wohl vieles in Deut-schland tadeln, wie ich auch in Frankreich vieles loben muß.“ So hatte er im Deutschland den festen Fuß gefunden, von dem er nun im Geiste nicht wieder abließ, wenn auch die Natur ihm wieder und wieder zu vertreiben gab, daß er ein Volk von ganz anderer Seite diesem zuge-hört sei: soll er doch noch in den Fieber-

dig erachtet habe. In Pfitzners Werken fände man nicht den Niederdrück verhandelsmäßig erklagter Tonsetzung, sondern die Verkör-perung des Ringens und der Sehnsucht des rechten deutschen Menschen nach letzter Voll-endung. In seinen Dankesworten betonte Pro-fessor Pfitzner, er wolle die große Verantwortung, die ihm durch die Verleihung des Frei-



Hans Pfitzner

ses auferlegt worden sei, immer so erfüllen, wie er es einmal in einem seiner Werte ge-schrieben habe: „Jeder Mensch hat das Recht, an sich zu arbeiten, der Künstler darf nur sei-nem Werk leben.“ Aus diesem Genius oder besser Dämon heraus habe Goethe geschaffen. Von diesem Drang besessen, müsse jeder wahr-haft Künstler wirken.

Aus der Landeshauptstadt

Aus fünf wird drei...

Routine braucht der Käufer jetzt, Routine beim Bezahlen, und auch der Kaufmann nicht zuletzt feucht unter gleichen Dualen: Wer kennt genau, zu seinem Glück, das niedliche Fünftürmerstück?

Es ist so leicht, es ist so klein, es ähneln so dem Taler und will wohl unterschieden sein vom Reimer und vom Zähler. Verwechslung gibt's mit Leichtigkeit beim Wechseln in der Eiligkeit.

Was macht man da? Wie zieht man sich aus dieser Münz-Verwirrung, bis die Routine meistertlich verhilft Münz-Verwirrung? Mit Schutzmaßnahmen aller Art vor Schaden sich man Flug bewahrt.

Dem einen hilft ein Sonderfach eventueller Fälscher vor wechselfreiem Ungemach und Schicksals Rasentümpfer. Der andre malt vor jedem Kauf noch einen Extra-Fälscher drauf.

Doch dieser da, der hat's heraus: Was schert ihn der Zinnober! Neu-Fälscher gibt er nicht mehr aus, und zwar bis zum Oktober. Da ist vorüber die Mißer, denn dann gibt's keine Taler mehr.

om.

Die Erneuerung der evangelischen Stadtkirche beendet

Nach einer Dauer von etwa 3 Monaten sind die Instandsetzungsarbeiten an der evangelischen Stadtkirche auf dem Adolf-Dittler-Platz zu Beginn dieser Woche zum Abschluß gebracht worden. Unmittelbar nach der Erneuerung der Orgel wurde der größte Teil der Turmbedachung fertiggestellt, deren Kupferblech während der Kriegsjahre durch Schiefer belegt, und nunmehr mit haltbaren Kupferplatten belegt wurde.

Eine Verzögerung in den Abschlussarbeiten der Erneuerung entstand kurz danach dadurch, daß infolge einer nicht einwandfreien Kalkulation die bereits verputzten Fassaden wieder abgetragen werden mußten, da Ausblähungen des Belages an den Wandungen zutage traten. Nacheinander wurden daher nochmals die Fassaden des Turmes und des Kirchenschiffes und schließlich alle feintlichen Fassaden mit bestem Kalk überputzt und frisch gestrichen.

Das dezente Grau der Kirche fügt sich jetzt in der Farbenwirkung ausgezeichnet zwischen die hellgelben Fassaden der flankierenden Weinbrennerbauten am Adolf-Dittler-Platz, so daß nunmehr das gesamte Quadrat Adolf-Dittler-Platz — Fähringerstraße — Kirchgasse — Hebelstraße einen architektonisch reizvollen Eindruck gewährt.

Die 300 Wünsche der Karlsruher:

Wünsche werden erfüllt

Wie wir erfahren, wurde soeben mit der Planung der südlichen Hälfte des Theatersvorsatzes begonnen, und die Dampfmaschine hat bereits ihre Tätigkeit aufgenommen. Was an störendem Kies, hartem Wegbelag und förmlichem Grus vorhanden war, wird in der neuen Spielzeit nicht mehr stören. Das ist sehr lobenswert, und wir freuen uns darüber. Ferner wird uns bekannt, daß „in Sachen Rauchzimmer“ zur Zeit Verhandlungen gepflogen werden, deren Ausgang allerdings noch nicht bekannt ist. Vermutlich dürfte aber auch dieser Wunsch in Erfüllung gehen. Der zuständigen Stelle sei dafür gedankt.

Zwei erfreuliche Nachrichten, die wir unsern Lesern mit Genugtuung servieren möchten, nicht ohne sie erneut zu bitten, alles was sie auf dem Herzen haben und in den Rahmen der 300 Wünsche paßt, uns vertrauensvoll mitzuteilen. Es kommt doch manchmal noch vor, daß der eine oder andere Wunsch in Erfüllung geht.

Wie in der Werbung die Wiederholung, das Einbüßern einer Idee zum Erfolg verhilft, so geht es auch mit Wünschen und Bitten: Wer ständig anklopft, dem wird schließlich auch aufgetan...

Aus Beruf und Familie

80. Geburtstag. Stadtdiener a. D. August Wegner, der vom Jahre 1887 bis zu seiner Ruhebesetzung im Jahre 1919 im städtischen Dienst beschäftigt war, konnte am 28. d. M. in geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag begehen. Aus diesem Anlaß übermittelte ihm die Stadtverwaltung ihre Glückwünsche mit einer Blumengabe unter gleichzeitiger Ueberendung eines Anerkennungs-schreibens des Herrn Ministers des Innern für seine treugeleisteten Dienste. Die ehemaligen Berufskameraden Wegners hatten sich in früher Morgenstunde zu einer kleinen Feier im Rathaus versammelt, wobei Stadtverwaltungsdirektor Lacher als Dienstvorsitzender, der Hauptverwaltungsbüro und im Namen der Kameraden dem Altersveteranen in herzlichen Worten Glückwünsche aussprach und sinnige Geschenke überreichte.

Bannkapelle 109 in Berlin

Ueberragende Leistungen der Karlsruher Jungens — Fahrtbericht

Mit ihrem Führer, Hauptlehrer Martin Grenlich, unternahm die Bannkapelle 109 (Stadt. Schülerkapelle) zu Beginn der letzten Woche ihre große Fahrt zur Kunstausstellung Berlin. In zwei Autobussen fuhren 70 „Mann“ der Kapelle durch die sommerlichen Fluren gen Norden über Frankfurt, Fulda, Eisenach, Gotha, Erfurt zunächst bis Weimar, wo die erste Nacht in der Jugendherberge verbracht wurde. Zum Verweilen war leider keine Zeit, und so ging die Fahrt am nächsten Tage durch Thüringen ins Saatal, nach Halle, Wittenberg und Potsdam nach Berlin.

Wie schön ist doch das deutsche Land, mag es in manchen Jungen Herz gelungen haben! Doch, nun begann der Dienst.

Nachdem die Kapelle im Zeltlager der Gann- und Kreisfunkwarte hinter den Ausstellungsgebäuden reichlich und ausgezeichnet verpflegt worden war und ihre Lagerstätten angewiesen erhalten hatte, bereitete eine Probe auf die Veranstaltungen des nächsten Tages vor. Der Funkturm grüßte lichterbetränt auf die schlafende Ausstellungsstadt herab, und bald lagen auch die Karlsruher im friedlichen Schlummer. Wie weich können doch Strohfächle sein!

Am Mittwoch wurde es erntet; denn es galt, im edlen Wettbewerb mit den HJ-Kapellen von Berlin und Züllichau in Ehren abzuschneiden, die in Gemeinschaft auf der Wiese vor dem Funkturm eine vierstündige Sendung auf den Deutschlandsender zu bestreiten hatten. Daß da jeder sein Bestes bot, ist außer Zweifel. Schon nach der ersten Stunde war zu erkennen, daß die Karlsruher Bannkapelle nicht nur an Zahl, sondern auch an Leistungsfähigkeit weit übertraf. Zusammengefaßt, rhythmische Prägnanz, Schmitz, Fülle und dynamische Ausdruckskraft, dazu die zielichere Leitung eines Martin Grenlich gewährleisteten einen vollen Erfolg, so daß auch die Heimkehrer rüchhaltige Anerkennung zollten.

Eine Fahrt durch die lebenswertesten Stadtteile Berlins belohnte die tapfere Schar für ihre Ausdauer und Aufmerksamkeit. Wie dankbar waren die Jungens hierfür! Kannten sie doch all die historischen Plätze nur nach dem Bild. Wie unmittelbar wirkt doch das persönliche Erleben!

Und wieder hieß es zum Dienst. Denn auf den Abend war

die große Rundgebung

der HJ. und des VdM. im Dienste des Rundfunks in der großen Halle II angelegt, wozu Dr. Goebbels erwartet wurde. Kein Platz war mehr frei in der riesigen Halle, als eine bunte Folge deutscher Musik, deutscher Lieder und Tänze aus allen deutschen Gauen ihren Anfang nahm. Aus Ostpreußen, Sachsen, Berlin, Schwaben waren Jungens und Mädels eingetroffen, um heimatliche Spiele, Tänze, Chöre aufzuführen, die Kunde geben sollen von deutscher Seele, deutscher Sitte und deutscher Muttersprache. Begeistert wurde Dr. Goebbels begrüßt. Und als gar eine Bergmannskapelle aus der Saar ihren Einzug hielt, als eine Sängerkapelle saarländische Lieder vortrug, als ein Pimpf in einem Gedicht die Schönheit der Saar pries, da flammte die Begeisterung hoch auf und fand ihren Höhepunkt im gemeinsamen Aufmarsch aller Teilnehmer der Rundgebung.

Die Abschiedsstunde schlug nur allzu früh; denn noch am gleichen Abend mußte ein Teil der Karlsruher Kapelle aus beruflichen Gründen die Heimreise antreten. Der zweite Teil folgte am nächsten Vormittag. Wieder ging es durch deutsches Land, diesmal über Brandenburg, Halberstadt, Magdeburg, Kassel, Frankfurt in die Heimat, die alle gesund und neugierig voll Erinnerungen und frohen Mutes erreichten.

Keine Verpflichtung zu früherem Ladenschluß

Eine Feststellung des Reichsarbeitsministers

Die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels hatte kürzlich den Reichsarbeitsminister darauf hingewiesen, daß in verständlichen Orten versucht werde, den Einzelhandel zu einem früheren als dem gesetzlich zulässigen Ladenschluß zu bestimmen. Teilweise seien dabei Mittel angewandt worden, die beim einzelnen Einzelhändler den Eindruck erwecken konnten, als handle es sich um für ihn verbindliche Reagelungen.

Die Hauptgemeinschaft hatte daher um eindeutige Bestätigung der Tatsache gebeten, daß ein früherer als der jetzt gesetzlich zugelassene Laden- und Nachschluß dem einzelnen Geschäftsmann nicht durch Verfügungen oder Vereinbarungen vorgeschrieben werden könne, sondern in seinem freien Ermessen liege. Der Reichsarbeitsminister hat, wie das RdZ. meldet, der Hauptgemeinschaft bestätigt, daß eine Verpflichtung des Einzelhändlers zu einem früheren als dem gesetzlich vorgeschriebenen Ladenschluß nicht besteht, sondern nur durch formale Aenderung der gesetzlichen Vorschriften begründet werden könnte.

Nachdem jetzt in dem Mitteilungsblatt einer an der Ladenschlußfrage interessierten Organisation die Ueberzeugung geäußert wurde, daß die Besuche mit dem Sechs-Uhr-Ladenschluß die Probe ausgezeichnet bestehen, und daß daher in einiger Zeit der Ladenschluß für das ganze Reich vorverlegt werden könne, nimmt die Hauptgemeinschaft des Einzelhandels noch besonders Stellung zu diesem Problem. Sie meint, wenn dem Frühlingsanfang an einigen Orten solche vorgefaßten Absichten zugrunde lägen, dann müßte die Hauptgemeinschaft freilich dem Einzelhandel von der Fortsetzung dieser Experimente abraten. Dann handle es sich nämlich nicht mehr um eine vorurteilsfreie Prüfung, sondern eher um das Vorstreben „vollendete Tatsachen“ zu schaffen.

Ausführlich wird dann dargelegt, daß die Ladenzeiten des Einzelhändlers auch die Pflicht enthielten, allen Bevölkerungskreisen ausreichende Gelegenheit zum Einkauf zu bieten und daß die Kaufgewohnheiten örtlich und sachlich verschieden seien.

Frankfurter Sänger beim Karlsruher Liederfranz

Der Männergesangsverein „Concordia“ Frankfurt a. M. beschloß seine dreitägige Sängerkonferenz durch den Schwarzwald mit einem Besuch in Karlsruhe. Im Colosseum veranstalteten die Liederfranzler zu Ehren der Gäste ein wohlgeklungenes unterhaltendes Bankett. Außer zahlreichen Mitgliedern des Liederfranzes hatten sich auch Vertreter der Stadtverwaltung und des Verkehrsvereins, die Herren Albert Schneider und Direktor Lacher, ferner Abordnungen der Karlsruher Sängervereinigung und des Gesangsvereins Concordia mit dem Vereinsführer und Bundesrechner Horn eingefunden.

Der Vereinsführer des Liederfranzes, Dr. Fiegler, entbot den Frankfurter Gästen herzlichen Willkommgruß. Besonders dankte er dafür, daß die Frankfurter Sänger vor ihrer Heimkehr den Karlsruhern noch Gelegenheit gaben, die engen Freundschaftsbande zwischen dem Karlsruher Liederfranz und der Frankfurter Concordia auf neue zu festigen. Als äußeres Zeichen überreichte er dem Vereinsführer der Concordia, Richard Dielmann, dessen Stellvertreter Fran, dem Chorleiter Weimar und dem Reiseleiter Dielmann die Silberne Ehrennadel des Karlsruher Liederfranzes. Zur Bekräftigung der Freundschaft sangen die Karlsruher Sänger den Badischen Sängergesang. Im Anschluß daran wurde ein vom Führer-Ehrenpräsidenten Franz Karer geleiteter Begrüßungscontus gefungen, in dem die Erinnerung wachgerufen wurde an die gemeinsam erlebten Sängerkonferenzen und Sängertage und zugleich der Dank zum Ausdruck kam für die gute Aufnahme, die die Karlsruher bei den Sängerkonferenzen in Frankfurt gefunden hatten.

Nach dem gemeinsam gefungenen Deutschen Sängerspruch entbot Stadtrat Albert Schneider namens der Stadtverwaltung und des Verkehrsvereins den Gästen herzliche Grüße.

Unter Leitung des Führer-Präsidenten Schöpp wurden den Gästen fobann einige gemüthliche Stunden bereitet. Eröffnet wurde das Unterhaltungsprogramm durch Frau Monblanc, die mit den beiden Liedern „O Schwarzwald, o Sei-

mat“ und „Maienzeit“ wohlverdienten Beifall erntete. Stürmische Anerkennung fanden auch die Kantatenaufgaben von Danelore Wolf und Inge Wolf und die prächtigen heiteren Negationen von Staatschauspieler Paul Müller, dem Ehrenmitglied des Karlsruher Liederfranzes.

Ihre Dankbarkeit bekundeten die Frankfurter Sänger durch den Vortrag dreier Chöre „Mein Vaterland“ von Heinrichs, „Lieber die Heide“ von Böns, „Ins Herz“ von Wein, die unter der energischen Leitung des Chormeisters Weimar das vorzügliche Stimmenmaterial und die gute Schulung des Männergesangsvereins Concordia Frankfurt erkennen ließen.

Nach dem Verklingen der Chöre dankte der Frankfurter Vereinsführer Dielmann für den herzlichen Empfang, den die Karlsruher den Frankfurtern bereitet haben. Der Redner teilte mit, daß der Vorstand der Frankfurter Concordia beschloffen habe, als äußeren Ausdruck des Dankes den Vereinsführer des Karlsruher Liederfranzes, Dr. Fiegler, zum Ehrenmitglied der Concordia zu ernennen. Den regierenden Drei der Fulderei, den Herren Schöpp, Krosch und Red, sowie Karl Dittmann, dem Bruder des Frankfurter Reiseleiters, wurde das Vereinszeichen der Concordia überreicht. Die Dankesfundgebung wurde beschlossen mit dem Sängerspruch der Frankfurter Concordia.

Dr. Fiegler dankte für die Ehrung und allen Mitwirkenden, insbesondere auch der Hauskapelle des Karlsruher Liederfranzes, die unter Leitung von Friedrich Keller die einzelnen Darbietungen mit schmissigen Melodien umrahmt hatten.

Um 10 Uhr verabschiedeten sich die Frankfurter mit einem Sängerkoch. Mit dem bereitstehenden Sonderzug fuhren sie fobann, begleitet von den guten Wünschen der Karlsruher, wieder nach Frankfurt.

War die Zeit auch kurz bemessen, wird man sicher nicht vergessen, Was man hier geboten hat. Freudig hat man aufgenommen, Was die Gäste, die willkommen waren in der Fächerstadt.

Zweiter Tag in Baden-Baden

Contessina gewinnt Zukunftsbrennen

Auch am 2. Tag der Internationalen Baden-Badener Rennwoche waren in jeder Hinsicht die besten Voraussetzungen für einen erfolgreichen Verlauf der Entscheidungen gegeben. Die Bahn in Pfalzheim hatte, obwohl der Dienstag von jeher in punkto Zuschauer der schlechteste Tag war, wieder ausgezeichneten Besuch aufzuweisen. Vom blauen Himmel schien die laue Herbstsonne und schaffte auf den Tribünen und Rängen eine gute Stimmung.

Hauptereignis der Rennen am Dienstag war das den Zweijährigen vorbehaltene

„Zukunftsbrennen“

(14 000 RM. = 1200 Meter). Mit der Elite der deutschen Rennställe ging auch die Französin Town Gossip an den Abflug, die den internationalen Charakter wahrte. Wie nicht anders zu erwarten war, entschied die spanische Stute Contessina das Rennen mit eineinhalb Längen vor Valpareiso und Sturmvoegel zu ihren Gunsten.

In den Startbänken standen von innen nach außen: Town Gossip, Artichode, Infinitus, Sturmvoegel, Valpareiso und Contessina. Das Feld war zunächst etwas aufgeregter. Nach dem geordneten Ablauf bildete sich nach wenigen Metern ein Knäuel, aus dem außen Contessina unter E. Böhlke in Front zog und bei 100 Meter vor den beiden Gradihern Artichode und Valpareiso das Feld anführte. In den Bogen ging Contessina mit vergrößertem Vorsprung, E. Böhlke ritt sie aber Mitte der Geraden verhalten, so daß Valpareiso und der inzwischen aufgekommene Sturmvoegel auflaufen konnten, ohne aber jemals den Sieg von Contessina gefährden zu können. Die Zeit der Siegerin betrug 1,14,6 Minuten und liegt 1/10 Sekunden unter der im vergangenen Jahr von Velopidas gelaufenen Zeit. Der Richterpruch lautete: 1 1/2, 3/4, 2 1/2.

Im einleitenden „Schwarzwald-Rennen“ kamen die am Sonntag ohne Erfolg gewesenen Franzosen zu Siegerehren. Vom Start weg setzte sich die Französin Sheila vor Pitopin und Peladoros an die Spitze. Beim Einlauf in die Gerade lag Sheila immer noch in Front und gewann das Rennen sichtlich im Handgelenk gegen Pitopin und Nichtenadel. Das über 2100 Meter führende „Sachsens Weimar-Rennen“ sah anfangs Ebvo vor Calda, Origenos, Airolo und Rasputin in Front. Am Schluß lag Inländer. Auf der Gegenseite führte Ebvo mit 1 1/2 Längen. Nach einem harten Endkampf mußte sich aber Ebvo, der ganz wie der Sieger ausah, noch im Ziel von Airolo abhangen lassen.

Im „Dös-Ausgleich“ ging es unter Führung von Biaduct in scharfer Fahrt dem flatterigen Bogen zu. In den Bogen ging Biaduct als Erster vor Wils, Paotie, Immerfort und Ti und Schwarzliesel. Auf der Geraden kamen Velopidas und Ti stark auf, setzten sich in die Spitzengruppe, aber mit Hals ging Biaduct trotz seiner 65 Kilogramm als Sieger durchs Ziel vor Ti und Velopidas.

Ein ausgezeichnetes Rennen gab es auch im „Rinclem-Rennen“ über 1600 Meter. Robinson, Aigan, Feldsolbat führten zunächst das Feld an, während am Schluß die beiden Weltdeutschen Dorita und Mutterhabe lagen. Vor den Tribünen ging Aigan an die führende Stelle, außen kam Viedervater und innen Gravor durch. Nach Kampf entschied Aigan das Rennen mit Kopf gegen Gravor und Viedervater zu seinen Gunsten.

Das „Hegden-Linden-Rennen“ sah anfangs Strachan vor Trovatore an der Spitze. Auf dem Nachhauseweg feierte Trovatore gegen Georgia einen leichten Sieg von drei Längen. — Die Doppelwette von Biaduct auf Aigan zahlte: 695:10.

Geht nicht auf den Leim!

Ausland sucht deutsche Facharbeiter

In der letzten Zeit hört man wieder mehr von den Verreibungen ausländischer Firmen, deutsche Fachkräfte zu gewinnen. Der „Deutsche Unternehmer“ warnt dringend vor einer leichtfertigen Annahme solcher Anerbieten.

Die sachmännlichen Kräfte, die auf Grund solcher Anerbietungen ins Ausland gehen, mühten oft recht bittere Enttäuschungen erleben. Das hätten die Erfahrungen der letzten Jahre zur Genüge bewiesen. In England habe man z. B. deutschen Fachkräften nur solange Aufenthaltsbewilligung gewährt, als nötig war, um englische Arbeiter für eine neue Tätigkeit anzulernen. Vielfach sei ihre Tätigkeit schon in einem Vierteljahr beendet gewesen. Ähnliche Erfahrungen hätten deutsche Arbeiter in Frankreich machen müssen.

Auch in den meisten sonstigen Ländern müsse der deutsche Arbeiter auf Schwierigkeiten gefaßt sein, weil man eben bei der heutigen Arbeitslage überall zuerst an die eigenen Arbeiter denke. So gewährten z. B. die nordischen Länder auch nur noch beschränkte Aufenthaltsbewilligung. Wer gar den Lodungen eines Landes wie Rußland folge, der müsse noch mit ganz anderen Gefahren rechnen. Die Berichte, nach denen man deutsche Ingenieure und Techniker der Spionage und der Brandstiftung beschuldigt habe, bildeten nur einen Auschnitt der Widerwärtigkeiten, denen man dort ausgesetzt sei.

Daher müsse es begrüßt werden, daß die Reichsregierung neuerdings Anordnungen getroffen habe, wonach bei Auswanderung von Fachkräften eine sorgfältige Prüfung der vorhandenen Möglichkeiten unter Zuziehung der Handels- und Handwerkskammern vorgenommen wird.

Das Frontkämpferkreuz unter den Orden Hindenburgs

Nachdem der inzwischen verewigte Herr Reichspräsident und Generalfeldmarschall von Hindenburg durch Verordnung vom 13. Juli d. J. das Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer und für die Witwen und Eltern gefallener Kriegsteilnehmer gestiftet hat, hatte der Herr Reichskanzler seinerzeit in Aussicht genommen, den Generalfeldmarschall als dem obersten Führer im Weltkrieg zu bitten, als Erster das Ehrenkreuz anzulegen. Dadurch wäre der Verleihung, die für alle Zeiten ein stolzes Erinnerungszeichen für die Streiter im Weltkrieg, ihren Angehörigen und Nachkommen sein soll, die höchste Weihe gegeben worden.

Lasset eichen und nachsehen!

In jedem Jahre müssen eine größere Anzahl Strafverfahren gegen solche Personen eingeleitet werden, die ungeeichte Waagen, Gewichte oder sonstige Meßgeräte benutzen. Meistens machen die Betreffenden sich strafbar, weil sie sich über ihre Verpflichtung zur Vornahme der Eichung oder Nach Eichung im Irrtum befinden. Ein solcher Irrtum vermag sie aber vor der Strafe — neben der auf Einziehung der Geräte zu erkennen ist — nicht zu schützen.

Jeder, der Waage, Waagen oder Gewichte im öffentlichen Verkehr benutzt oder auch nur bereit hält, muß darauf achten, daß die Geräte eichet sind und daß innerhalb von zwei Jahren nach Ablauf des Jahres des Eichstempels eine Nach Eichung vorgenommen wird. Die Eichung oder Nach Eichung wird von dem Eichamt und den Eichnichten vorgenommen. Dort sind entsprechende Anträge mündlich oder schriftlich zu stellen und kann auch Auskunft eingeholt werden. Zu beachten ist, daß eine eichpflichtig machende Benutzung im öffentlichen Verkehr stets dann vorliegt, wenn das Meßgerät in irgend einer Weise anders als für den eigenen Haushalt gebraucht wird, also z. B. auch schon, wenn Deputatleistungen oder von Nachbarn geliehene Erzeugnisse mit dem Gerät gemessen werden. Strafbar ist nicht allein die Benutzung ungeeichter Meßgeräte in dem eben beschriebenen Sinne, sondern schon das Bereitstellen zu einer solchen Benutzung, d. h. eine Aufbehaltung, die die jederzeitige Benutzung im angegebener Weise gestattet.

Verkauf eines Bierdeckels für das Hilsmerwetter Mutter und Kind. Im badischen Lande wird der 2. September letzter Samstagsontag für das Hilsmerwetter Mutter und Kind für dieses Jahr sein. Es wird an diesem Tage keine Blume, sondern ein Bierdeckel verkauft. Dieser wird in Zell a. S. hergestellt, und zwar ist der Auftrag nach Vereinbarung mit dem Bezirksleiter der Arbeitsfront Südwest, Fritz Plattner, im Rahmen der Arbeitsbeschaffung gegeben worden.

Konzert der badischen Polizeikapelle. Bei günstiger Witterung spielt das Musikkorps der badischen Landespolizei am heutigen Donnerstag, nachmittags von 18 bis 19 Uhr, auf dem Schloßplatz vor dem Staatstheater.

Zahlen vom Saarland-Treuelauf

Ueber die so glanzvoll verlaufene Saartreuehaffel liegen folgende interessante Zahlen vor: Gesamtlänge: 807 Std. 59 Min. Gesamtteilnehmerzahl: 120 177, Gesamtzahl der teilnehmenden Vereine: 7485, Gesamtlänge der Hauptläufe: 8694 Km., der Nebenläufe 8718 Kilometer. Gesamtkilometerzahl: 17 407. Dem Führer überreicht wurden 504 Urkunden, die Durchschnittszeit für je 1000 Meter war 2,47 Minuten.

Das Turnier um die badische Schwachmeisterschaft

Die Spiele am Montag brachten leider einen kleinen Miston in das bisher harmonisch verlaufene Turnier, da Großmeister Bogoljubow in der Partie der dritten Runde gegen Hufington sich in der Zeitkontrolle irrte und so unvordienlich eine Partie verlor.

Bei der morgens ausgetragenen zweiten Runde verlief alles noch programmgemäß. Uebererhoff hat der energische Widerstand, den Ebeling Bogoljubow in einem angenehmen Damengambit entgegensetzte, bis dieser nach 54 Zügen den Sieg unter Dach hatte.

Eiflinger spielte gegen Schmaus ein gewagtes Opferspiel. Der Seidelberger konnte ein Endspiel mit ungleichermaßen Läufern herbeiführen. In Zeitnot stellte er eine Figur ein, was dem Karlsruher Stadmeister zum billigen Siege verhalf.

Auch Kauterbach wurde gegen Hufington die drängende Uhr zum Verhängnis, nachdem er sich lange solide verteidigt hatte.

Die sizilianische Partie Schmitz gegen Kunzky löste sich nach äußerst lebhaftem Verlauf in ein Doppelturmendspiel auf, das nach Abbruch Remis gegeben wurde.

Unbenötigt blieben die Bremer Partie Rusch gegen Heinrich und die Budapester Verteidigung, die Th. Weisinger gegen Tunnat mit dem Erfolg der besseren Stellung beim Abbruch verlor.

Die dritte Runde brachte nachmittags zunächst einen Blüthig von Heinrich, der durch einen Eröffnungsfehler Ebelings dessen Rochade verdarb und ein Mattschloß unter den feindlichen Bauern vornahm.

Auch Tunnat geriet gegen Schmaus in einer Remisindigen Verteidigung bald auf Abwege, wo er einen Turm stecken ließ; das war natürlich ein Grund zum Aufgeben.

Kauterbach erzwang durch harte Wirkung seiner Springer in einer Bremer Eröffnung gegen Schmitz Qualitätsgewinn, wodurch er ein leicht gewonnenes Endspiel erhielt. Schmitz verzichtete bei Abbruch auf Wiederaufnahme der Partie.

Auslandserfolge der deutschen Automobil-Industrie

Praktischer Leistungswettbewerb

In einer Zeitspanne, wo die Exportfrage für die deutsche Industrie außerordentlich wichtig geworden ist und die Weltgeltung deutscher Arbeit mehr denn je betont werden muß, hat auch die deutsche Automobilindustrie ihre Kräfte angespannt, um ihre Produkte dem Ausland als weltmarktfähig vorzuführen. Es gibt dafür den Weg des Sports mit seiner rein kaufmännischen Initiative und es gibt dann noch den Weg des Wettbewerbs; dieser namentlich ist 1934 für die deutsche Automobilindustrie erfolgreich gewesen.

Neben dem Start neuer Rennwagen, die für die deutschen Farben Siege im Ausland erringen konnten, hat u. a. Adler ein Jahr internationaler Erfolge hinter sich, wie wohl kaum ein anderes Werk. Bemerkenswert ist es, daß die Adlererfolge nicht mit Spezialwagen errungen worden sind, sondern mit sportlich karrossierten Serienwagen ohne überdimensionierte Motoren oder sonstige Spezialvorrichtungen und vielfach auch mit ganz normalen Wagen ohne Sportkarosserie.

Adler konnte 1934 in folgenden nationalen und internationalen Wettbewerben siegen: Im Winterwettbewerb Oberhausen: Sämtliche 18 gemeldeten Adler preisgekrönt, darunter Goldene Medaille und Sonderpreis des Chefs des deutschen Kraftfahrwesens Hühnelin.

Im Ungarischen Schönheitswettbewerb Budapest: Adler Triumpf Cabriolet erhält Grand Prix, Adler Triumpf Limousine erhält I. Preis; auf der Innerstädterfahrt WSKA — D.M.G., Gau Sankt, unter 17 Straßpunktfreien in der 2. Klasse befinden sich 8 Adler Triumpf und 1 Adler Primus.

auf der Internationalen Sternfahrt nach Marokko (über 5000 Kilometer): Von 32 Teilnehmern kamen nur 12 in Casablanca an, darunter Adler Triumpf Straßpunktfrei mit Startort Rom (Kotte Bahr und v. Guilleaume). Durch Weidemanns-Prüfung als Abfahrer der Fahrt wird Adler Triumpf bester aller Wagen unter 2 Str. und erhält den IV. Preis im Gesamtergebnis.

In der Ersten Thüringer Waldfahrt (Winterprüfungsfahrt des WSKA und D.M.G. durch Saale und Elbe): In Gruppe 1200—2000 cem unter schwersten Bedingungen insgesamt 5 Wagen Straßpunktfrei, davon 3 Triumpf (mit der anderen Platte ausgezeichnet).

Im Schönheitswettbewerb in Polen: Adler Diplomat erhält die Große Goldene Medaille. Ferner bedeuten folgende Etappen bedeutende Erfolge: Bray road race, Dublin: Adler Triumpf Serienwagen gegen Spezialrennwagen, wie Sunbeam, Buatti, Riley, I. Preis.

W.S.K.A. Stad R.N. Fahrer Weisza: Adler Triumpf (Kasse) erhält für beide Reize (in 42 Std. 3008 Kilometer) den I. Preis.

W.S.K.A. Stad R.N. Fahrer Weisza: Adler Triumpf (Kasse) erhält für beide Reize (in 42 Std. 3008 Kilometer) den I. Preis. Westmark-Orientierungsfahrt des D.M.G. Kaiserslautern: 5 Adler erhalten die Silberne Plakette; Schleifische Grenzlandfahrt: Adler Triumpf erhält die Goldene Medaille (in knapp 14 Std. 960 Kilometer); Dreitage-Darziahrt (D.M.G.): Adler Diplomat Straßpunktfrei (Oln. Bruns), Goldene Plakette; Adler Standard: Ehrenbecher (Oln. Midebrath); Adler Standard: Ehrenbecher (Oln. Wolff).

Schließlich ereignete sich der oben erwähnte Zwischenfall in der Partie Bogoljubows gegen Hufington. Die Parteien Th. Weisinger gegen Rusch und Kunzky gegen Eiflinger wurden in gleicher Stellung abgebrochen.

Wetternachrichtendienst der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Die Druckverteilung ist äußerst unregelmäßig. Während ein von Island bis zum Kanal sich erstreckendes Tiefdruckgebiet in südlicher Richtung allmählich an Raum gewinnt, unterliegt Süddeutschland zur Zeit noch dem Einfluß einer von Oberitalien aus in nordöstlicher Richtung sich erweiternden Erhöhung. Das durch die Druckverteilung bedingte Zusammenwirken von Auftriebskräften verdrängender Herkunft hat im wesentlichen die Fortdauer des bestehenden Witterungscharakters zur Folge.

Vorausichtige Witterung für Württemberg und Baden bis Mittwochabend: Meist bewölkt, später wieder einzelne Regenfälle.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik. Wetterausichten für Donnerstag: Im wesentlichen freundliches, aber kein durchaus strahlendes Wetter.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr. Rheinfelden, 27. Aug.: 251 cm; 28. Aug.: 248 cm. Breisach, 27. Aug.: 167 cm; 28. Aug.: 166 cm. Rehl, 27. Aug.: 270 cm; 28. Aug.: 268 cm. Maxau, 27. Aug.: 412 cm; 28. Aug.: 410 cm; mit tags 12 Uhr: 408 cm; abends 6 Uhr: 409 cm. Mannheim, 27. Aug.: 302 cm; 28. Aug.: 292 cm. Gauß, 27. Aug.: 154 cm; 28. Aug.: 151 cm. Waldsuhl, 27. Aug.: 258 cm; 28. Aug.: 254 cm. Rheinweiler, 27. Aug.: — 76 cm; 28. Aug.: — 82 cm.

Standesbuch-Auszüge. Todesfälle. 27. August: Karl Wessina, Schmieb, 74 Jahre alt. Hans Klotzner, Automedaniker, 74 Jahre alt. Jakob Köber, Wiedner, 62 Jahre alt.

Veranstaltungen. Mittwoch-Abendkonzert im Stadtgarten. Das Philharmonische Orchester wird am heutigen Mittwoch, 29. August, 16 Uhr, unter Leitung des Kapellmeisters Willibald Fehn das übliche Nachmittagskonzert spielen. Durch die Wirtin Frau Dr. E. Ebeling wird das Konzert von bekannten und beliebten Opern- und Konzertsängerinnen Hilde Paulus, hier, erhält das Konzert eine ganz besondere künstlerische Note. Die Sängerin wird während des Konzerts eine Arie aus der Oper 'Aida' und zwei Balladen von Schubert und Goethe zum Vortrag bringen. Da die ermäßigten Eintrittspreise selten, wird der Verkauf des Konzerts empfohlen.

Die Union-Visionen bringen ab Mittwoch die Verfilmung der so erfolgreichen Operette 'Meine Schwester und ich'. Aber auch das Kinopublikum freut sich schon darauf, dem ihre ausserordentlichen Leistungen in diesem Ufa-Film vereint: Hans Hab, Willi Korki, Paul Kemp und Theo Unger u. a. Im Vorprogramm die nettere Wobenschan.

Commeroperette. Die Operette 'Liebe auf Reisen' von Hartwig von Platen feiert durch die glänzende Darbietung des Künstlerpersonals bei jeder Aufführung neue Triumphe. Heute abend wird die beliebte Operette wiederholt. — Gleichzeitigkeit wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Eintrittspreise für den Rest der Spielzeit um 20 Prozent ermäßigt worden sind.

Rundfunk-Sendefolge

29. August: Gleichbleibende Zeiten an Werktagen: 5.35 Bauernfunk — 5.45 Chorak, Zeitangabe, Wetterbericht — 5.50 Ohnmacht I — 6.15 Frühmusik — 6.40 Zeitangabe, Wetterbericht usw. — 6.55 Abhörzeit — 8.10 Wetterbericht — 8.15 Ohnmacht II — 10.00 Nachrichten — 11.55 Wetterbericht — 13.00 Zeitangabe, Saardienst — 13.05 Nachrichten, Wetterbericht — 13.50 Zeitangabe, Nachrichten — 20.00 Nachrichtenbericht — 22.20 — Zeitangabe, Nachrichten — 22.45 Derrl, Nachr., Wetter- und Sportbericht.

Reichssender Stuttgart

10.10 Wiederholende — 10.35 Frauenfunk: Eine Frau fährt nach Indien — 11.00 Klaviermusik von Serge Prokofiew — 11.25 Funterwettbewerb — 12.00 Mittagskonzert der Dresdener Philharmonie — 13.20 Schallplatten — 14.00 Auslandssenderzeit: Saar — schwedische Klang — 16.00 Reichsweberkonzert — 17.30 Der juristische Ratgeber: Namenstest und Namenswahl — 17.45 Schallplatten — 18.00 Hiltnerkonzert — 18.25 Tanzmusik — 18.45 Funterbericht von der Internationalen Schwimmsport — 19.00 Sätteln der Arbeit: Saar durch eine Baumgasse — 19.30 Rheinlieder — 19.45 Zeitangabe, Wetterbericht, Bauernfunk — 20.10 Unsere Saar — Den Weg frei zur Verhängung — 20.35 Stunde der jungen Nation — 21.00 Mensch ohne Heimat, Funterballade — 22.00 Ergebnis des Funterwettbewerbs — 22.35 Du mußt wissen — 23.00 Tanzmusik — 24.00 — 1.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender

5.45 Wetterbericht — 5.50 Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten — 6.00 Funtermusik — 6.15 Tagesgespräch — 6.20 Morgenmusik — 6.45 Zeitangabe für die Frau — 6.40 Kinderfunk — 10.10 Neueste Nachrichten — 10.10 Deutsche Volksmusik — 10.50 Frühlicher Kinderkonzert — 11.55 Wetterbericht — 12.00 Mittagskonzert — 12.55 Zeitangabe — 13.45 Neueste Nachrichten — 14.45 Musikalische und Programmhinweise — 15.00 Wetter und Börse — 15.15 Ein Abenteuer im Walde — 15.40 Witze und neue Tanzformen — 16.00 Reichsweberkonzert aus dem Reich der Funterhaltung — 16.50 Der Deutschlandsender erinnert — 18.00 Zeitangabe — 18.15 Welt-Nationen kämpfen um die internationale Trophäe — 18.30 Die Arbeit der Reichstheater in der Spielzeit 1934/1935 — 18.50 Verlebte Stunde für Violine und Klavier — 19.30 Mit dem Deutschlandsender nach Italien — 20.00 Nachrichtenbericht — 20.10 Unsere Saar — den Weg frei zur Verhängung! — 20.30 Havelauer — 21.35 Stunde der jungen Nation — 22.00 Ergebnis des Funterwettbewerbs — 22.15 Nachrichtenbericht — 22.35 Du mußt wissen — 23.00 Auslandssenderzeit: Schallplatten.

Tagesanzeiger

Mittwoch, den 29. August 1934. Commeroperette (Konzerthaus): 20 Uhr: Liebe auf Reisen. Landesgewerbehallen: Ausstellung Heimarbeit im Badenerland. Gloria: Kaputin. Pall: Ein Walzer für Dich. Hell: Unschuldige Liebe. Schanburg: Das schöne Abenteuer. Ufa: Ihre Diva — die Verkäuferin. Stadt: Nachrichten: 16.30 bis 18.00 Uhr: Kaffeezeit. Stadtgarten: 16 Uhr: Konzert. Kaffee Musik: Abends Tanz.

Volksabstimmung des Saargebietes. Antrag auf Eintragung in die Liste der Abstimmungsberechtigten. An den Gemeindeausschuß. Kreis. Unterschrift. 1. Name: 2. Name und Vorname des Ehepartners: 3. Jähriger Beruf: 4. Gewöhnlicher Aufenthalt im Zeitpunkt des Antrages: 5. Geburtsdatum: Tag, Monat, Jahr. 6. Geburtsort: 7. Name und Vornamen des Vaters (wenn unehelich, Name und Vornamen der Mutter): 8. Name und Vornamen derjenigen Person, welche über mich am 28. Juni 1919 die bürgerliche oder die vormundschaftliche Gewalt ausübte, und Aufenthaltort derselben am 28. Juni 1919: 9. Familienname, den die Ehefrau am 28. Juni 1919 trug (im Falle einer Veränderung des Familienstandes nach diesem Datum): 10. Beruf am 28. Juni 1919 (im Falle einer Berufsänderung nach diesem Datum): 11. Beweismittel: (gegebenenfalls) a) liegen bei, nämlich: b) oder bei welcher öffentlichen Dienststelle sind sie hinterlegt? 12. Anschrift im Saargebiet, unter welcher Mitteilungen zugewandt sind: Ort: Datum: Unterschrift des Antragstellers: Der Antrag muß vor dem 1. September 1934 an denjenigen Gemeindeausschuß eingereicht werden, in dessen Bereich die Gemeinde liegt, wo der Antragsteller die Wohnberechtigung am 28. Juni 1919 gehabt zu haben beansprucht. Der Gemeindeausschuß wird den Empfang bestätigen. *) Angabe 8 erforderlich für Personen, die am 28. Juni 1919 nichtbürglich oder unehelich waren.

Handwritten note: In dem Abstimmungsbezirk hat das Saarland am 31. August 1934 die Abstimmung ausgeführt!

Handwritten note: Formulare erhältlich bei Saarvereinen und Polizei

Handwritten note: Der Antrag kann nur dann angenommen werden!



Aus Stadt und Land

Keine Salme fauen!

Immer wieder das alte Lied

Eine Landwirtin in Wallau (Kreis Kappel) hatte beim Dreschen eine Aehre in den Mund genommen; bald darnach machte sich eine starke Schwellung im Gesicht bemerkbar. Die Frau wurde sofort der Universitätsklinik in Marburg an der Lahn zugeführt; doch konnte ihr auch ein operativer Eingriff nicht mehr helfen, da die Strahlenpilze bereits den ganzen Körper vergiftet hatten.

Der tragische Ausgang des oben berichteten Falles läßt erkennen, wie notwendig es ist, das Wissen um die Entstehungsursache der Strahlenpilzkrankheit in weiteste Volkskreise hineinzutragen. Dieses für Menschen ebenso wie für Tiere lebensbedrohliche Leiden gehört zu den Infektionskrankheiten.

Sein Erreger ist der sogenannte Strahlenpilz. Er gelangt in den menschlichen Organismus nur selten durch Berührung mit entsprechend erkrankten Tieren, von denen besonders Kinder und Pferde befallen werden. In der Regel kommt es beim Menschen zu dieser Infektion durch

die weitverbreitete Unfütte des Raucens an Gräsern, Getreidehalmen oder Blumenfängeln,

denen der Strahlenpilz sehr oft anhaftet und von wo er seinen Eingang in die menschliche Mundhöhle findet. Hier erzeugt er Entzündungen, die auf mannigfache Gewebe und Organe übergehen können und in schweren Fällen den Tod des Patienten herbeiführen. Wenn die Krankheit rechtzeitig erkannt und behandelt wird, ist ihre Heilung — meistens durch chirurgische Eingriffe — zu erreichen.

Hochstapler erschossen

Aus Baden-Baden wird gemeldet: Ein Hochstapler ähnelter Art, der vordem in Düsseldorf sein Unwesen getrieben und sich hier wie dort unter dem Namen Fürst Dr. Polignat-Chalencou und Bildhurn, in anderen Städten unter anderen hochklingenden Namen ausgegeben hatte, wurde in der Nacht zum Dienstag im Kurgarten festgenommen. Auf dem Transport zur Polizeihauptwache unternahm er einen Fluchtversuch. Als er auf wiederholten Anruf nicht stehen blieb, machte der Polizeibeamte von seiner Schußwaffe Gebrauch und traf ihn tödlich.

Nach den bisherigen Feststellungen handelt es sich um den am 5. März 1900 in Augsburg geborenen Karl Friedrich Nottmair, der schon 17mal wegen Betrugs, Urkundenfälschung usw. vorbestraft ist.

Nottmair hatte vor einiger Zeit auch Karlsruhe unsicher gemacht. Wegen verschiedener Betrügereien war er im Sommer vorigen Jahres vom Karlsruher Schöffengericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Grauenvolle Funde

Gemeinsam in den Tod

Die Leichen des seit einer Woche vermißten Heinrich Fink aus Schweier sowie der Gertrud End aus Rammersweier wurden nacheinander bei Altenheim im Rhein aufgefunden. Anscheinend hat das Paar gemeinsam den Tod im Rhein gesucht. Ihre beiden Fahrräder lagen unweit davon in einem Wald bei Altenheim. Die näheren Umstände sind noch unbekannt.

Selbstmörder aufgefunden

In der Nähe von Waldsloh fand beim Brombeerbusch ein Eisenbahnbeamter im Gebüsch eine männliche Leiche, die wahrscheinlich schon seit längerer Zeit dort lag. Sie war schon so stark in Verwesung übergegangen, daß genaue Feststellungen nicht mehr möglich waren. Es handelt sich um einen in den 50er

Jahren stehenden Mann. Neben dem Toten lag ein Fläschchen mit der Etikette „Gift“.

Ermerdet geländet

Bei einer Familie in Greftern (bei Bühl) traf jetzt die Nachricht ein, daß ihr Sohn, der auf einem französischen Rheindampfer als Matrose fuhr, unterhalb Düsseldorf im Rhein mit zusammengebundenen Armen und Füßen und einem Stein in der linken Brustseite geländet wurde. Die Leiche soll bereits am 16. August beerdigt worden sein. Allem Anschein nach liegt Mord vor. Bei dem Ermordeten handelt es sich um einen ruhigen, fleißigen und sparsamen Mann, der allgemein beliebt war.

Die Leiche im Fischneß

Als Fischer bei Hügelshelm (Kastatt) in einer der letzten Nächte mit Aalfang beschäftigt waren, kam ihnen die Leiche eines jungen gut gekleideten Mädchens ins Netz. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um die Tochter eines saarländischen Kapitäns handelt, die s. Zt. bei einem Schiffszusammenstoß bei Strahburg in den Rhein gefallen und ertrunken war. Die Leiche hatte sich derart in das Garn verfangen, daß das große, über die Breite des Rheins gespannte Netz aufgeschnitten werden mußte.

Willstätt weihte seine neue Turnhalle

Am Samstag fand in Willstätt die Einweihung der neuen Turnhalle statt. Als Vertreter der badischen Regierung waren Minister Dr. Wacker und Ministerialrat Gärtner erschienen.

Der lichtdurchflutete, prächtig geschmückte weite Raum war bis auf den letzten Platz besetzt. Gesang- und Musikvereine, Kirchenchor, Turnverein, BDM und die Schule, hatten sich bereitwillig in den Dienst des Festabends gestellt. Der Badenweiermarsch und das „Wach auf“ aus den Meisterliedern (Gesangverein und Kirchenchor) gaben dem Festabend den rechten Auftakt. Dann folgte die Begrüßung durch Bürgermeister Reisk, dessen Initiative die Erstellung der Turnhalle zu danken ist.

Kreiswähler-Tagung der Badischen Arbeitsopfer in Ettlingen

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitsopfer „Deutsche Arbeitsopfervereine Baden“ hielt am Samstag und Sonntag in der „Wilmshelmshöhe“ bei Ettlingen eine Landestagung der 40 badischen Kreise ab. Gegen 14.30 Uhr eröffnete der Landesarbeitsopferführer von Baden, Hügler, Karlsruhe, die Kreiswählertagung mit herzlichem Willkommgrüßen. Dann wurde in die eigentliche Tagesordnung eingetreten, wobei als erster Referent Rechtschutzvertreter Lange, Karlsruhe, über eines der maßgebendsten Gebiete der Verbandsarbeit,

Sozialversicherung und Rechtsschutzfähigkeit, das Wort ergriff. Er sprach über die Entwicklung der Sozialversicherungsgeetze. Diese Vielheit von Gesetzen, machte eine geordnete Beratung der sozialbedrängten Volksgenossen unmöglich. Es war deshalb nicht zu vernünftigen, daß mit der Nachtergreifung des Nationalsozialismus eine Vereinheitlichung dieser Gesetze angestrebt wurde. Daß es bis jetzt nicht möglich gewesen sei, die alten Vorordnungen aufzugeben, liege in den großen Versprechungen der Vorgänger. Ein weiteres Abgleiten wurde verhindert und manche Erleichterung geschaffen. Die Rechtsschutzfähigkeit ist das Herz des Verbandes. Durch gewissenhafte Arbeit und genaue Kenntnis habe der Verband in Baden ganz ausgezeichnete Erfolge zu

Zeichnen. Sodann hielt Dr. Fichtel, Direktor des Städt. Fürsorgeamts Karlsruhe, ein packendes Referat über die Sozialrentnerfürsorge. In der Bearbeitung dieses Werkes bedarf es künftig einer noch innigeren Zusammenarbeit der privaten und öffentlichen Fürsorgestellen. Hier habe sich bewiesen, daß die Armenfürsorge auf dem Lande draußen noch sehr viel zu wünschen übrig lasse. Die einseitige Einstellung mancher Bürgermeister müsse Kopfgeschütteln erregen. Baden weise die Fürsorgetragung für die geborene Fürsorge den Bezirksfürsorgeverbänden zu, die die Vereinigung und gemeinsame Vastragung aller ihr angehörenden Gemeinden bilden. Die Behandlung des Fürsorgeproblems sei individueller Natur, hierzu sei eben schon eine gewisse Verweisung notwendig. Uebergehend auf die Rückversicherung der Fürsorgeämter auf die noch vorhandenen Vermögenswerte der Unterstituten, gab Dr. Fichtel bekannt, daß hier in vielen Fällen noch viel zu rigoros gehandelt wird. Das Gesetz sieht ferner Erleichterungen vor, daß dadurch keine unnötigen Härten und Demütigungen für den Unterstituten einzutreten brauchen. Im weiteren Verlauf sprachen Gauverwalter Otto Peter von der Gauleitung Baden der NSDAP, der Kreisleiter der Landesfürsorge, Wagner, Organisationsleiter Alb. Peter über verschiedene fachliche Angelegenheiten. Mit großer Hingabe widmete sich Herr Gutmann, Willingen, dem Thema Propaganda.

Was im Lande vorgeht

Zum Abschluß der Frühweizhengenernte

Voller Erfolg der beschleunigten Obsthäute

Nachdem die Frühweizhengenernte im mittelhessischen Obsthäutegebiet beendet ist, ergibt sich ein ungefähres Bild über die Ausmaße der diesjährigen Transporte.

Es sind insgesamt rund 15 000 Tonnen Wähler Frühweizhengenernte mit den Obsthäuten abgerollt. Die Mehrzahl der beschleunigten, über den Mannheimer Güterbahnhof geleiteten Obsthäute hatte als Ziel Berlin und die sächsischen Industrie- und Großstädte, die in diesem Jahr als Großverbraucher besonders in Erscheinung traten. Im Juli und August sind etwa 300 Obsthäute nach den nördlichen und östlichen Gauen des Reiches abgelassen worden, die im Durchschnitt aus je 25 vollbeladenen Einzelwagen bestanden.

Die schnelle Beförderung des Frischobstes erwies sich als sehr vorteilhaft, und die Erhaltung der Früchte war bei Ankunft in den bis zu 1000 Kilometer entfernten Zielen (denn auch Ostpreußen kam als Abnehmer in Frage) vorzüglich, was

gegeben. Fr. Jokers war am Fingel eine sichere, feinführende Begleiterin. Der Herr Minister nahm noch im Laufe des Festabends die Ehrung alter verdienter Mitglieder des Kriegervereins vor durch Ueberreichung eines Ehrenzeichens und außerdem zeichnete er noch einige Hiltlerjungen aus, die sich in sportlichen Kämpfen hervorgetan haben, durch Ueberreichung von Diplomen.

Es ist nun die Turnhalle ihrer Bestimmung übergeben worden. Mögen all die guten Wünsche, die an diesem Abend ausgesprochen wurden, sich erfüllen zum Segen der Gemeinde, vor allem ihrer Jugend. ba.

Diertisch-Salvader

Vor dem Badischen Sondergericht in Mannheim saßen wiederum in drei Fällen Wirtshauswäher auf der Anklagebank. Die Angeklagten schimpften über den Führer, die Regierung und die NSDAP. Im ersten Falle wurde der 28 Jahre alte Franz Gelschans aus Gdingen zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Der 35 Jahre alte Gustav Jeller aus Mannheim erhielt 9 Monate Gefängnis, während der 26 Jahre alte verh. Anton Ruf aus Salzhetten mit 10 Monaten Gefängnis bestraft wurde.

übrigens auch der Trockenheit des Obstes selbst und einer sorgsam-fachgemäßen Einlagerung in den luftdurchlässigen Spankörben mit zu verdanken war. Auf jeden Fall hat sich die Einführung der beschleunigten Obsthäute vom badischen Obsthäute nach Nord- und Ostdeutschland bestens bewährt.

Badens Schuhmacher tagten in Wolfach

Am Samstag und Sonntag wurde in Wolfach der 17. Verbandstag der badischen Schuhmachermeister abgehalten, der außerordentlich stark besucht war. Die Verbandstagung wurde von dem Verbandsführer Brändlin geleitet. Die geschäftlichen Vorlagen wurden ziemlich rasch erledigt, der Verbandsführung Entlastung erteilt und das Vertrauen ausgesprochen.

Der Syndikus des Reichsbundes, Ohwald (Berlin) verbreitete sich dann über die Stellung des Handwerks und die Pflichten der Handwerker im Dritten Reich. Es sei notwendig, so führte er u. a. aus, den Gütebegriff für Leder einseitig festzulegen und den Fabrikanten zur öffentlichen Deklaration seines Rohstoffs zu zwingen, damit die Bevölkerung ehrlich bedient werde. Abgesehen sei ein Preismonopol, so fordern aber eine Preisordnung und eine Preisfreiheit. Der Wettbewerb um den Kunden sei auf dem Gebiet der ehelichen Leistung ausgetragen.

Bauernversammlung in Bietigheim

h. Die von der Bietigheimer Ortsbauernschaft einberufene Versammlung hatte guten Besuch aufzuweisen. Das Hauptinteresse der hiesigen Bauern galt vor allem der Kartoffelpreis- und Absatzfrage. Im so mehr bedeutungsvoll waren deshalb die Ausführungen unseres Ortsbauernführers Josef Schmitt, die er zu diesem Thema in den Mittelpunkt gestellt hatte. Als folgerichtig und gegenwärtig wichtige Frage muß herausgehoben werden der Hinweis, daß ab 16. d. M. der freie Verkauf eigener Erzeugnisse — also Kartoffel — gestattet ist. Im Anschluß an eine vertrauensvolle Aussprache folgte der Hinweis des Bauernführers zum gegenseitigen Zusammenhalt und fügte hinzu, daß am 16. September die Weishe der Ortsbauernschaft in Pfesheim stattfindet.

Denkmalweihe in Hilpertsau

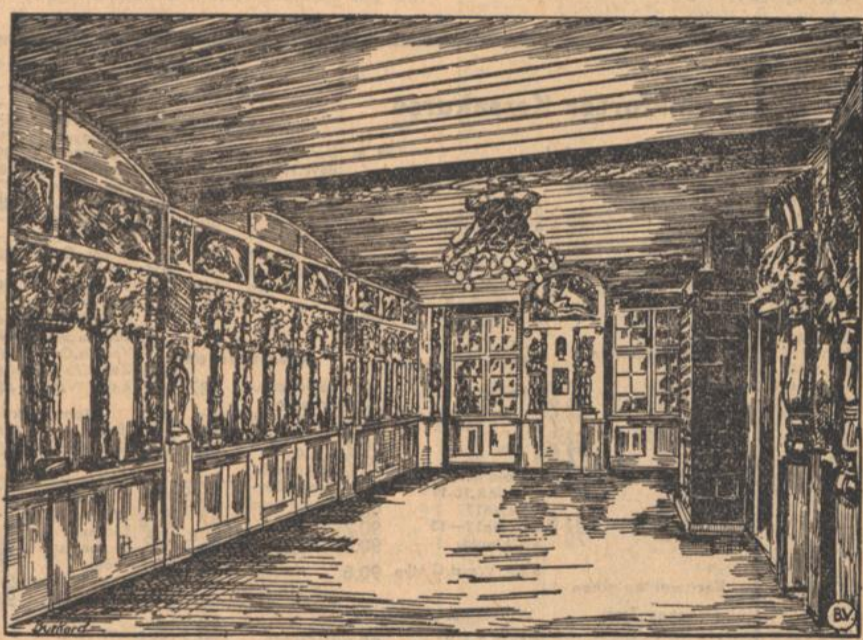
Am Sonntag wurde in Hilpertsau (Wurgtal) das Ehrenmal für die Weltkriegskämpfer enthüllt. Der Festtag wurde abends zuvor durch einen Fackelzug unter Teilnahme aller Bevölkerungsschichten eingeleitet. Am Haupttage nahm der Pfarrkurat Landis die kirchliche Einsegnung vor. Nachmittags entwickelte sich sodann ein überaus festliches Treiben. An die 25 fremde und Ortsvereine stellten sich zum Festzug auf, der sich zum Denkmal bewegte. Hier hielt Hauptlehrer Weerte die Festrede. Bürgermeister Weiler nahm das wohlgeplante Denkmal, aus der Gernsbach-Wildhauerwerkstätte geschaffen, in die Obhut. Musik und Gesang umrahmten die Veranstaltung recht feierlich. Den Entwurf lieferte Architekt Matshel, Karlsruhe. Die Ausführung tätigte Bildbauer Schuelle, Gernsbach.

Sabat und Hopfen im Angelbachtal

In der letzten Woche begannen viele Sabat bauende Landwirte des Angelbachtales mit dem Brechen des Obergrundes. Der Sabat ist frühzeitig gereift. Gleichzeitig mit dem Beginn der Sabaterte hat auch die Abarterung des Hopfens eingeleitet, die heuer anders gehandhabt wird, nachdem man vom bislang üblichen Stangenbau abgekommen und zum Galgenbau übergegangen ist. In Rotenberg allerdings wurde auf Eruchen der Vorkandtschaft des Hopfenbauvereins die Ernte erst vor einer halben Woche begonnen, da der Hopfenbauverein sich kürzlich eine Hopfenbarre angeschafft hat, die in der Gemeindebefehl Aufstellung fand, und auf der sämtliche Hopfenbestände auf Rotenberger Gemarkung gebürt werden. Der Zweck dieser Barre ist, eine einheitliche Trocknung durchzuführen, um bei der Einteilung der einzelnen Qualitäten eine exakte Kontrolle ansäßen zu können und damit einen annehmbaren Preis zu erzielen. Auf diese Weise wurde der Trocknungsprozeß in der Sonnenglut oder auf dem Hauspeicher überflüssig. Wie ein Vertreter der Badischen Landwirtschaftskammer ansführte, steht der Rotenberger Hopfen dem bekannten Sandhäuser Hopfen kaum nach, was in erster Linie auf die genaue Durchführung der Bestimmungen der Hopfenbauvereine zurückzuführen ist und nicht zuletzt auf die günstige Bodenbeschaffenheit der Rotenberger Gemarkung. Man darf also mit einem zufriedenstellenden Preisangebot rechnen. Mg.

Schöne badische Heimat

Der Rathausaal in Triberg



Die Schwarzwälder Holzschneidkunst ging aus der Schinderei der Kuckuckshörner hervor. Der Triberger Holzschnitzmeister Jos. Kormanninger (gen. Schindler) gab ihr neuerdings die allseitigste raumgestaltende Bedeutung. Einziger ist der von ihm geschaffte Rathausaal in Triberg

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"

ROMAN VON A. MENTER

U IM LEBENSKAMPF

Copyright 1931 by Prometheus-Verlag Dr. Etzacker, München-Gröbenzell.

(46. Fortsetzung.)

Das Zeugnis wird mager genug ausfallen, dachte Lu, nicht viel mehr als eine Zeitbestätigung. Aber sie dachte es gleichgültig und unbeteiligt. Was hatte nach diesem Tage überhaupt noch Sinn und Gewicht. Und wieder, das drittmal in diesem schicksalsschweren Jahre, hatte sie das Gefühl: eine höhere Macht kämpft gegen mich, ich bin zur Niederlage verdammt — ich habe kein Glück.

Auf der Rückfahrt ereignete sich ein kleiner Zwischenfall. Lu hatte achtlos geparkt und ebenso achtlos ließ sie bei der Zollrevision ihren Handkoffer durchwühlen. Eigentlich prüfte der Beamte nur die Dinge, die obenauflagen. Doch darunter befand sich etwas, das er, nun er es in Händen hielt, nicht mehr gut ignorieren konnte. Es war eine Kleinigkeit; eine hübsch gearbeitete Ledertasche, in der eine Blechschachtel voll holländischer Zigaretten lag. Erich hatte beides mit den Hosen gesteckt. Innen war in Goldbuchstaben die Firma im Haag aufgedruckt, bei der die Tasche gekauft war. Vielleicht hätte sich irgendein Vorwand erfinden lassen, aber Lu in ihrer Müdigkeit und Stumpfheit dachte gar nicht daran. Sie hatte die beiden Gegenstände oder doch zum mindesten die Zigaretten auch in Bentheim liegen lassen können — als sie sah, daß sich das Verzollungsverfahren in die Länge zog. Doch auch das kam ihr nicht in den Sinn. Sie beulte sich nicht einmal, als sie der Beamte endlich selbst beim Ordnen und Schließen des Koffers zur Hilfe antrieb, und so kam es, daß der Berliner Zug ohne sie davonfuhr. In der Mittagsstunde blieb sie allein in Bentheim zurück. In ein paar Stunden ging erst der nächste Zug. Abends, beim Eintreffen in Berlin, bewies sich ihre vollständige Apathie und Erschöpfung aufs neue. Sie überfuhr achtlos den Bahnhof Zoo und stieg erst, die lange und nutzlose Rückfahrt nicht bedenkend, am Bahnhof Friedrichstraße aus.

In solchen Zeiten schwerer innerer Depression gehen junge Menschen und unter diesen gerade die begabtesten und besten, einen gefährlichen Weg. Glücklicherweise, wer in solchen Stunden einen Freund zur Seite hat. Aber wer hat ihn? Eltern, selbst die besorgtesten, stehen oft bedauerlich fern. Sie sind eine andere Generation; eine Klüft liegt dazwischen. Lu hatte niemand. Sie quälte sich durch eine dumpfe, schlaflose Nacht. Am frühen Morgen schon war sie fieberhaft mit Vorbereitungen zur Abreise beschäftigt. Dann fuhr sie in die Stadt. Dort im Sekretariat der Deutschen Dankgesellschaft traf sie bereits Fräulein Abschnieder an. Neue Weisungen für sie lagen nicht vor. Gertrud Abschnieder geriet bei ihrem Anblick in leichte Verwirrung; an ihrem sanften, gültigen Verzen nagte die Eifersucht. Niemals war sie zu auswertigen Verhandlungen mitgenommen worden. Auch hatte sie längst durch Ida Hilpert erfahren, zu welcher Gefahr sich diese Neue ausgewachsen hatte. Aber das blaße, übermäßige Gesicht, diese feierlichen Augen — so viel Kennzeichen hatte auch sie von der Welt, um zu wissen, daß das nichts Gutes bedeuten könne. Wie dumm von der Hilpert, zu sagen, daß dies Mädchen gefährlich sei! Das war ein armer zusammengebrochener Mensch — nichts weiter.

"Möchten Sie etwas essen?" fragte sie daher freundlich und förderte aus den unerhöpften Gründen ihrer Altkennmappe belegte Brote und Obst zutage.

Doch Lu dankte. "Die Hitze", sagte sie mit einem kleinen Lächeln, das gleichsam um Entschuldigung bat, und dann: "die Fahrt gestern ist recht anstrengend gewesen."

"Ja", sagte die Abschnieder gutmütig. Sie verstand, ob sie verstand gut, daß man verstand, daß eben einmal der Moment kam, wo man nicht mehr konnte. Sie fragte nicht weiter. Dies Mädchen mit dem verstorbenen Gesicht tat ihr sehr leid. Sie fing an, von sich zu erzählen und was sie in den vergangenen Urlaubswochen zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit unternommen habe. "Sie müssen auch etwas für sich tun", schloß sie ermunternd. — Lu nickte mechanisch. Nun wollte sie gehen. Sie mußte sich noch ihr Gehalt abholen. Dann wollte sie sich in einem Reisebüro nach den Zügen erkundigen. Morgen konnte sie fahren.

Aus — das war aus. Wozu war nun all der Willensaufwand, dies heiße Streben nach Erfolg gewesen? Unendlich müde war sie. So müde, daß sie am liebsten auf der Chaiselongue in ihrem Zimmer liegen geblieben wäre, ohne sich zu rühren. Das Frühstück hatte sie kaum, das Mittagessen überhaupt nicht berührt; sie fühlte Ekel aufsteigen, wenn sie an die Mahlzeiten dachte. "Ich bin an der Grenze", flüsterte sie vor sich hin, um sich gleich darauf mit einer Anstrengung, die ihr physischen Schmerz verursachte, emporzuraffen.

Bis nach Hause wollte sie wenigstens noch kommen! Aber sie war wie im Fieber.

Etwas ist nicht richtig mit mir, dachte sie. Was die vergangenen Tage an Aufregung und Schmerz gebracht hatten, war nach den Anstrengungen dieser letzten Wochen wohl zutiefst gemein. Ein ganz unnütziges Heimweh ergriff sie plötzlich, sie verdoppelte ihre Bemühungen, fertig zu werden. Gegen Abend schickte sie das Mädel zur Apotheke, um ein Schlafmittel zu holen. Sie fürchtete sich — was ihr noch nie im Leben begegnet war — sie fürchtete sich vor der Nacht. In der Nacht wachten alle Schmerzen auf, alle Wunden bluteten — die Einsamkeit wurde groß und schwer, unerträglich. . . .

Man muß leiden können, dachte Lu. Bisher hatte sie es nicht gekonnt, nun würde sie es lernen. Aber sie lernte schon jetzt, hatte schon viel gelernt in den letzten Nächten und Tagen. Krankheit, das war auch so etwas, war eines jener schweren Dinge im menschlichen Leben, das ihr bisher niemals recht zum Bewußtsein gekommen war. Nun lernte sie auch dies. Zwischen bewußt und unbewußt, im schlummern, fiebrigen Halbchlaf dieser letzten Berli-

ner Nacht, fühlte sie: ich bin krank. Dennoch zwang sie sich am nächsten Morgen, aufzustehen. Nun hatte sie wirklich Fieber, fühlte sich schwach und elend und wußte, es ist unvermeidlich, zu reisen. Aber sie reiste doch. Das Heimweh hatte sie mit Gewalt überfallen, die Sehnsucht, wieder gute, zärtliche Worte zu hören. — Ein bißchen Färllichkeit wiegt manchmal soviel wie der Tod.

Sie hielt tapfer — aber sie litt. Die Fahrt steigerte ihre Schmerzen. Die Menschen waren gut zu ihr. Man sah ja auf den ersten Blick: das Fräulein war krank, hielt sich nur mit Mühe aufrecht! Man wollte helfen. Man rückte zusammen damit sie sich ausstrecken könne, eine Frau bot köhlisches Wasser, eine andere Kognak an. Diese Fürsorge trieb Lu die hellen Tränen in die Augen. So viel Güte von ganz unbekannten Menschen, das wog fast das Unrecht auf, das man ihr angetan hatte. Doch am Spätmittag wurde der bohrende, ziehende Schmerz schier unerträglich.

"Sie sollten aussteigen, Fräulein", sagte die eine der Frauen besorgt, "und sich hinlegen. Morgen wird Ihnen besser sein. Es ist nichts." Lu wußte, daß die Frau recht hatte, ihr graute selbst vor den nächsten Stunden. Es geht nicht weiter, dachte sie verzweifelt. Man fuhr gerade durch unbekanntes Land. Eine halbe Stunde noch und sie mußte die Stadt erreicht haben, in der sie Herbst, Winter und Frühjahr verbracht hatte. Schon zog sich eine ferne Dämmerung am Horizont.

Schnell entschlossen suchte sie ihre Sachen zusammen. Hier war sie doch nicht fremd, sogar

das Hotel war ihr vom letzten Herbst her in guter Erinnerung. Hier wollte sie übernachten und am andern Morgen gut ausgeschlafen weiterfahren. Auch das war mühsam: das Aussteigen, die paar Schritte bis zum Hotel. Und dann kam doch alles anders. Denn am nächsten Morgen mußte sie anstatt weiterzufahren, einen Arzt holen lassen.

Von da ab wich die Welt zurück. Ein paar Stunden später holte sie der Krankenwagen in die Universitätsklinik. Dann erfolgte alles, wurde schemenhaft, ihre Gedanken glitten in ein traumhaftes Halbdunkel.

Der Bereich der weißen Mittel, der gedämpften Laute, der Krankenschwestern läßt alles auf: zunächst den Willen. Die Welt wird unwirklich und fremd, ganz fern gerückt. Erst konnte sie noch auf Fragen antworten, hörte teilnahmslos Blinddarmentzündung, einer notwendigen Operation — dann fiel auch das zurück. Sie lag im Fieber.

"Zu weit vorgeschritten", sagte der Chirurgen hart, "wir können nicht mehr operieren. Vor ein paar Stunden, gestern noch. Aber nicht jetzt." Er hatte zum Narkosearzt gesprochen. Lu hörte es, aber sie faßte den Sinn nicht mehr. Erst ein paar Stunden später dachte sie flüchtig: Was heißt das? Sterben? Bisher hatte sie nicht gerade geglaubt, aber doch so empfunden, als ob Tod und Krankheit nur für andere da seien. Auf einmal aber ging auch das sie selber an.

(Fortsetzung folgt.)

Das „hochherrschaftliche“ Inserat

Es war einmal ein Inserat. Die Geschichte fängt an wie ein Märchen, aber das tut ja nichts zur Sache.

In dem Inserat stand also zu lesen:

„Hochherrschaftliches Haus, an herrlichem Platz gelegen, sucht einen Gärtner-Chauffeur. Gute Umgangsformen erwünscht. Keine, die Diener-Schule besucht haben, und deren Frau Köchin ist, werden bevorzugt.“

Ich kenne viele Häuser. Kleine, verträumte, die irgendwo in einem hübschen Garten stehen, mit Sonnenblumen am Zaun und Esen am Giebel.

Schmüßig graue, mit zerbröckeltem Verputz, die in engen schwarzen Reihen ganze Viertel füllen.

Bauernhäuser, auf deren Diele noch der Taft der Dreiflügel schlägt, Melkeimer raseln und Mäde lachen.

Stadthäuser, Landhäuser, große, kleine, helle, dunkle; wie gesagt, ich kenne viele Häuser.

Aber ich finde nicht.

Donnerwetter! Ein „hochherrschaftliches“ Haus.

Ein herrschaftliches Haus liebe ich gelten, mit einiger Mühe könnte ich es mir vorstellen.

Ich könnte es mir sogar sehr gut vorstellen.

Groß, geräumig, vielleicht mit Freitreppe und schöner Tür. An der Tür ein noch schöneres Schild: „Aufgang nur für Herrschaften!“

Aber ein „herrschaftliches“ Haus sollte es ja gar nicht sein, nein, sondern ein „hochherrschaftliches“ Haus.

Also müßte alles noch größer, noch geräumiger, die Freitreppe noch „freier“ und die Tür noch schöner sein.

Und das Schild wäre kaum noch auszu-denken.

In schwarzem „hochherrschaftlichem“ Marmor mit goldener „hochherrschaftlicher“ Schrift würde man gemiß lesen: „Aufgang nur für hohe Herrschaften!“

Und dieses Haus sucht einen — — —

Eine Zwischenfrage: „Haben Sie schon mal ein Haus suchen gesehen?“

Siehe Sie beruhigt, ich auch nicht!

Das Haus soll wahrhaftig auch gar nicht finden, sondern der „hochherrschaftliche“ Besitzer sucht; das steht zwar nicht da, aber wir müssen es schon annehmen.

Dieser Besitzer sucht einen Menschen, der — — —

Kombinieren Sie einmal.

Sehen wir den Fall, es käme ein Gärtner. Ein wirklich guter Gärtner, er könnte nicht eingestellt werden, denn er wäre sicher kein guter Chauffeur.

Käme nun ein Chauffeur, dann ginge es wieder nicht, denn er wäre kein Gärtner.

Käme aber wirklich jemand, der beide in sich vereinigte, er verfügte aber nicht über gute Umgangsformen, und mit der Einstellung wäre es wieder nichts.

Nahe ein mit guten Umgangsformen versehenen Gärtner-Chauffeur, so wäre es doch wieder Eßig, denn er hätte keine Ahnung von einer „Diener-Schule“.

Und würde ein „diener-befähigter“, mit guten Umgangsformen versehenen Chauffeur und gleichzeitig Gärtner kommen, so könnte ihm doch nicht geholfen werden, denn seine Frau wäre eben nur seine Frau und keine Köchin für ein hochherrschaftliches Haus.

Ein schwerer Fall — — —

Nehmen wir nun an, ein solches Wundertier hätte sich wirklich gefunden, so müßte er gleichzeitig auch Verwandlungskünstler sein. Denn stellen Sie sich mal vor, der hochherrschaftliche Herr geruhte auszufahren, so würde zuerst der Gärtner in Aktion treten und in den großen Kreiswagen nach Unkraut und Gras fahnden, damit kein hochherrschaftliches Auge gekränkt würde. Dann müßte er mit Schnelligkeit in seine Dienertouren springen und seinen hochherrschaftlichen Herrn an den Wagen führen. Danach mit Windeseile in die Chauffeurmontur, wieder rauf an den Wagen, die Türen schließen, und die Reise könnte losgehen. Wäre das nicht schön??

Überall Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Und ein hochherrschaftliches Haus sucht drei Stellen durch einen zu besetzen.

Die Geschichte beginnt wie ein Märchen und ist doch traurige Wahrheit.

Es war einmal ein hochherrschaftliches Inserat — — —

Tausende suchen Arbeit. Auch Gärtner, auch Chauffeurs, auch Diener, und ein Inserat fordert einen Gärtner-Diener-Chauffeur, der mit einer Köchin verheiratet ist. Was sagen Sie dazu? Tip.

Gespenserschiff oder Hundstagsente?

Tragik und Komik balancieren auf des gleichen Messers Schneide. Nur ein kleiner Abstand trennt sie häufig voneinander; und manchmal ist es lediglich eine Sache der Auffassung, wie man sich zu tragischen oder komischen Dingen einstellt.

Zu diesen Ereignissen gehört eine angeblich verbürgte Meldung, nach der soeben das in der Bucht von Scapa Flow in 40 Meter Tiefe verjettete deutsche U-Boot-Schiff „Barn“ ohne erkennbaren Grund plötzlich aufgetaucht und wieder verschwunden sei. Zweifellos ist die Bucht von Scapa Flow eine Stätte tragischer und wehmütiger Erinnerung für jeden deutschen Volksgenossen. Hier befindet sich das Grab unserer herrlichen Hochseeflotte, der Siegerin in der Seagerratschlacht; hier floh das Blut deutscher Matrosen, die ihre Schiffe nicht in Feindesland fallen lassen wollten. Trotzdem aber entbehrt die Meldung vom Auftauchen und neuerlichen Verjettens des U-Boot-Schiffes nicht einer gewissen heiteren Note; denn man weiß nicht recht: haben die englischen Wadarbeiter, die aus den Klümpen der deutschen Panzerschiffe Altschrott bergen, nun tatsächlich eine unerklärliche Naturerscheinung beobachtet oder haben sie sich von der Hundstagshike narren lassen und eine Kata Morgana gesehen? Es ist fast unerklärlich, wie ein Schiff von 28000 Tonnen, das seit 15 Jahren auf dem Meeresgrunde liegt, plötzlich auftauchen kann. Man möchte trotz der ziemlich positiven Bestätigung der englischen Wadarbeiter boretst noch an eine Zeitungsente glauben; vielleicht auch an einen Wunschtraum überreicher Schrotthändler. Hoffentlich handelt es sich dabei nicht um eine verbesserte Abart des Seeungeheuers von Loch Ness, das ja gar nicht so weit von Scapa Flow entfernt sein Unwesen treiben soll. Jedenfalls sind uns die Wissenschaftler, die Schiffsbauer und die angeblichen Augenzeugen noch eine ausreichende Erklärung schuldig geblieben. Die wollen wir abwarten, um endgültig festzustellen, ob Tragik oder Komik in Scapa Flow Kate gestanden haben.



Reichswehrübung in der Mark
Lagerleben in einem Bivak, das anlässlich der vom Infanterie-Regiment Nr. 9 bei Brandenburg abgehaltenen Übungen aufgeschlagen wurde.

Das Opfer / Erzählung von Ernst Fleiss

„Du kannst gerne mitkommen!“ — Nachhall einer lange gültigen Freundschaft klang in diesem Wort, mit dem sich die beiden jungen Mädchen für diese Bergtour verabredeten. Stand seit ein paar Wochen nicht der Mann zwischen ihnen, den sie beide liebten? Er hatte sich ohne Zaudern für Johanna Brecht entschieden. Welche unbekannte Macht bestimmte sie dann, nochmals mit der schweigerischen Freundin in die Berge zu fahren? War noch eine einsame, bittere Auseinandersetzung zwischen ihnen nötig oder eine leise Abbitte für das Leid, das ihr Glück für die Freundin bedeuten mußte? Sollte sie kleingläubig und ängstlich werden, nun, da sie das sehnsüchtig geahnte Tor zu reichem Frauenleben aufgeschlossen fand? —

Die Baumgrenze lag schon hinter ihnen. Der Weg führte über die letzten Matten sehr feil hinan. Vorwand genug, um ein wenig stehen zu bleiben. Johanna versuchte in den Blüten ihrer Freundin zu forschen, aber der mehrstündige Aufstieg hatte der Beobachtenden klopfende Unruhe ins Blut gegeben; das machte ihren Blick unsicher und ließ ihn abgleiten. Hilde dagegen war ruhig. Ihre Gedanken schienen weit weg zu sein. Fast heiter und ein wenig stolz sah sie aus. Wenn sie im Aktor zwischen den Gestalten auf und abging, die sie mit ihren Händen zu wunderbar innerlichem Leben aus Ton und Stein formte, zeigte ihr herbes Gesicht denselben Ausdruck. War jetzt die Zeit gekommen, sie zu bitten? Aber es gelang nur die wortfarge Uebereinkunft, daß sie hier vor dem Eintritte in den Fels ein wenig rasten wollten.

Ueber das weiße Gestein der Berge ringsum war uraltes Morgenlicht herein gebrochen. Einzig die steile Wand, die beide Mädchen miteinander bezwingen wollten, stand noch in violettem Schatten. Johanna legte sich auf den Rücken ins Gras. Hilde lehnte sich an einem Felsbrocken; sie betrachtete die junge Freundin, über der die ganze Herrlichkeit der Bergwelt ausgegossen schien. Jede breite Welle ihres kurzen, blonden Haars war eine feine Schale für das Morgenlicht, und die straffe Schönheit der jungen Glieder wurde zum Sinnbild für das Aufsteigen der Äler dort unten, zu denen allmählich die Sonne fand, auch für die Bergblumen, deren edle, seltene Zierlichkeit um ihren Leib schimmerte.

„So unfaßbar einig bist du mit allen schönen Dingen der Erde!“ dachte die Bildhauerin. „Warum sollte er von dir weggehen zu mir herüber, nachdem er dich erblickt hat?“ Einmal wandte sie die Augen einer fernen Grat-

linie zu, die feinerer, glühender Erds zu berstend gespanntem Bogen emporgewunden hatte. Aber das herrliche junge Bild liebenden Mädchentums vor ihren Füßen ließ die harten Stimmen von dort drüben nicht laut werden. Immer wieder wurde eine stumme, verhaltene Zwiesprache mit der Glücklichen daraus: „Du wunderes, vielbewegtes Wesen! Ich habe dich gelebt, durch den Schein der Dinge hindurch nach den Urbildern unseres Daseins auszusuchen; nicht nur in Stein habe ich dich geformt. Habe ich dich so viel gelehrt, bist du nicht durch mich reif geworden, um jenes Mannes würdig zu sein? — Hier liegt du nun im Gras, und die Schauer des Richtiges, die du ganz aufsaugst mit der Frucht deines Leibes, sind dir nichts anderes mehr als Nachgefühl seiner Küsse und Vorgefühl seiner Umarmungen, nach denen ich mich tiefer gesehnt, als du vielleicht wissen kannst.“

Auch Hilde, die gerne kühlte Klarheit über den Sinn ihrer Wege erstrebte, war jetzt im Zweifel darüber, warum sie dieses erneute Zusammentreffen gebilligt hatte. Warum bat Johanna darum? War sie, ihrem einzigen Glück zugewendet, so gefühllos gegen alles andere geworden, daß sie die Dual nicht mehr empfand, die dieser Wunsch für die Freundin bedeuten mußte? Oder trieb der Zwang des Glückes schonungslos von dem Ueberflus mitzuteilen, unwissend, ob diese Gabe sich nicht in tödliches Gift verwandeln könnte? Warum hatten sie diese Bergwand gewählt? Sie bestanden früher schon manchen schwierigen Berg, aber die Stelle hier oben war nicht ohne Gefahr. „Kind, du“, dachte Hilde, „blonde Verführerin!“ Und dann sprach der trostige Berggrat drüber wieder laut, daß sie die dunkle Veruchung nicht scheuen dürfe.

Werkwürdig eifrig mahnte die Bildhauerin zum Ausbruch. Schweigsam arbeiteten sie sich wieder auf schmale Pfad bergan. Bald kamen sie über schütteres Geröll. Jeder Schritt wurde zur Mahnung: Samme jezt deinen Mut und deine Kraft; über kurzem erfährt dich das starre Gestein! Langsam und künftgerecht verknüpfte die Bildhauerin das Seil. Einen Augenblick hielt sie inne und sah der Freundin prüfend ins erste Gesicht: „Vielleicht sollten wir's für heute aufgeben; ich weiß nicht recht... Es gibt auch einen einfacheren Touristenweg auf der anderen Seite des Berges!“ Erkannt und ein wenig unwillig schüttelte Johanna den Kopf. Man mußte es ertragen lernen, daß sie sich schon so fremd geworden waren. Schweigend legte ihr Hilde die Seilringe um den Leib und prüfte die Knoten sorgfältig nach. Dann begannen sie den Eintritte. Hilde übernahm die Füh-

rung. So hatten sie es immer gehalten. Ihre Hände waren mit dem Stein vertraut, ihnen fügte er sich zur Gestalt. So wurde es eine Lust, die erste Müdigkeit schwand. Jeder sichere Griff, jeder einstimmende Tritts bestätigte jugendliche Kraft, hob über Talsorgen hinaus, steigerte Mut und Zuversicht. Das Seil, das sie beide verband, schien ein überflüssiges Zugeständnis an eine übertriebene Vorsicht.

Da geschah es, daß Johanna an einer völlig belanglosen Stelle ein wenig strauchelte. Unbegreiflich, daß ihr plötzlich bei so sicherem Halt der Tritt verlagte. Es bedurfte auch nicht der Umsicht, mit der Hilde der Möglichkeit eines Absturzes fast automatisch rasch begegnete. Johanna hatte sich selbst an der Wand zu halten gewußt. War es eine vorübergehende Schwäche gewesen? Um sie nicht unsicher zu machen, verlor Hilde kein Wort über den Zwischenfall. Schweigend stiegen sie weiter. Aus der Luft wurde allmählich anstrengender Kampf. Sie erreichten die Stelle, wo wirkliche Gefahr drohte. Hilde hatte den schweren Uebergang schon hinter sich. Aufmerksam achtete sie jetzt auf jede Bewegung der Freundin. Das kleine Veragen vorhin mochte jedem widerfahren, hier aber konnten sich böse Mächte einmischen. Schon der unbeherrschte Gedanke lockte sie möglicherweise herbei. Eine seltsame Regung durchzuckte Hilde: Wenn sie geschlossenen Auges das Seil gleiten ließe, das die Freundin sicherte? — Eifern zwang sie sich zur Sammlung gegen wild aufwirbelnde Gefühle voll tödlicher Verlockung. Hat Johanna den furchtbaren geheimen Gedanken gefühlt? Sie ist unsicher geworden! Sie will es verbergen; aber ihre Augen, diese herrlichen Augen, deren Farbe vom Windglanz über Meerwellen genommen ist, verzerren sich in nackter Angst. Ihre Hände zittern. Sie flucht, erlahmt! — Wenn Hilde jetzt das begütigende Wort verschweigt, das haltgebende, mütterliche Wort, dann stürzt Johanna im nächsten Augenblick durch tausend Todesängste ins Leere, um sich in der Seilschlinge ohnmächtig zu fangen, deren Farbe allein in Hildens Hand gegeben ist, zu retten oder sich mitzureißen zu lassen in vernichtenden Sturz. Aber die Zunge gehorcht ihr nicht, und zwischen ihnen, auf dem gefährlichen Uebergang, steht plötzlich riefenhaft der Mann, den sie beide lieben. Beugt er sich vor, das Seil zu zerlegen, das sie miteinander verbindet?

„Johanna! Kind! Ruhig sein! Ganz ruhig!“ Hilde bietet ihre letzte Kraft auf, um nach diesem Wort nicht niederzusenken. Aber dann, nachdem sich die furchterliche Spannung gelöst hat, kehrt ihr die Selbstbeherrschung wieder zurück. „Ich komme und helfe dir. — Nicht weinen! — Unfinn! — Halte dich an mir fest!“ Der Rest des Aufstiegs gleicht nach der überstandenen Gefahr einem harmlosen Spaziergang.

Vichtumflimmerte Raft auf der breiten Gipfelplatte. Ferne Schneefelder tragen wie feierliche Tempelgiebel den Himmel. Erschöpft liegt Johanna's Haupt im Schoß der Freundin. Wieder ist jede Welle ihres seidig weichen Haars eine wunderbare Schale für das strahlende Licht. Lange würgt sie an einem schweren Wort: Sie wolle verzichten, Hilde gehöre der Geliebte. Nur eine von ihnen oder vielleicht keine sollte von der Bergwand zurückkommen... Ehe das Bittere ausgesprochen ist, erhebt sich Hilde langsam und schweigend. Jetzt steht sie dort, gegen den Himmel gemendet, das Haupt geneigt. Endlich wendet sie sich um: „Wenn du dich genug erholt hast, wählen wir den Touristenweg für den Abstieg.“

Als sie die Umen wieder erreicht haben, bleibt Hilde stehen: „Wir wollen uns jetzt trennen. Ich werde hier warten, bis du dort in den Wald einbiegst. Ich wünsche dir — und deinem Gatten Glück!“

„Und du?“

Fast will ein plötzliches Lächeln um die dunklen Züge der Bildhauerin spielen. „Geh jetzt!“

Johanna gehorcht. Noch ist sie ein wenig schau und bedrückt, aber bald wird sie wieder leichtfüßig wandern, bald wird in ihren Schritten wieder der anmutige Tanz sein, den Wald, Blumen und Wolkenflug ihren bevorzugten, liebenden Gespöffen lehren.

Das Boot mit „Vorderkoffen“.

Seitdem man im Schiffsbau vom Schaufelrad auf den Propellerantrieb übergegangen ist, sind keine weiteren Neuerungen grundlegender Art eingeführt worden. Auch die Rittmerische Erfindung des Motorschiffes hat sich praktisch nicht recht eingebürgern können, trotzdem es gewiß ein genialer Gedanke war. Aber da man feststellen mußte, daß Binguine, Delpine und andere Seetiere bei geringerem Kraftaufwand einen Dampfer immer noch glatt überholen können, ist das Studium des Schiffsantriebs nie ganz zur Ruhe gekommen. Neuere Arbeiten haben sich ganz nach dem natürlichen Vorbild gerichtet und das Prinzip des Ansaugens befolgt. Man machte nämlich die Beobachtung, daß die schnellschwimmenden Seetiere zwar über zwei Arten von Flossen verfügen, aber zum Schnellschwimmen immer nur die Vorderflossen benutzen. Auf den Schiffbau übertragen, mußte es sich also darum handeln, die Propeller am Bug des Schiffes anzubringen und es vorwärts zu fangen, anstatt wie bisher es vorwärts zu drücken. Ein englischer Schiffbauingenieur hat, wie eine englische Zeitung berichtet, ein Boot mit Flossen und Stummelflügeln wie ein Binguin ausgerüstet. Der Ingenieur ist mit seinen bisherigen Versuchen recht zufrieden und hofft, daß es gelingen wird, dieses neue System bald in größere Schiffe einzubauen.

Unser neuer Wintermantel



Der Sportmantel aus bestem Wolstoff hat breiten Herrentragen aus Nutria, große Taschen und Ringsart. Ullstein-Schnitt M 2222





Halbspantlicher Wintermantel mit breiten Aufschlägen und einem sich darüber legenden weichen Pelztragen. Ullstein-Schnitt M 2223

Did und warm, wie es sich für einen Wintermantel gehört, sind die neuen Modelle dieses Herbstes. Sie haben eine gut die Kleider bedeckende Länge, breit überschlagenden Knopfschluß und sehr interessante Kragen. In diesen und den Ärmeln liegt die eigentliche Neuheit, denn die schlanke Form — nicht übertrieben eng in der Taille — kennen wir bereits. Die meisten Mäntel sind im Rücken mit Teilungsnähten gearbeitet. Teils des richtigen Sitzes wegen, teils indessen auch um schneiderische Feinheiten anzubringen. Hübsche Steppereien und die in Ziellinien geführten Nähte liefern den Beweis hierfür. Garnituren auf der Ärmelugel sind verschwunden, den Ersatz bilden zum Ellenbogen hin verlegte Befestigte oder hoch ansteigende Ärmelstulpen. An eleganten Mänteln findet sich zuweilen eine Ärmelweite vom Ellenbogen an abwärts, die sehr neu wirkt, weil sie die moderne rindliche Linie des Oberkörpers ballonartig betont.

Der schwarze Mantel hat den diesjährigen großen Pelztragen und die neue Ärmelweite am Ellenbogen. Ullstein-Schnitt M 2224

Frankischer Wintermantel in gärteliger Form, mit neuartiger durchgehender Ärmelgarnitur und Stoffkrawatte. Ullstein-Schnitt M 2209

Sportmäntel kann man sich nicht ohne praktische Taschen denken. Je größer, um so besser, sagen sich die Mantelmacher und setzen uns solide Taschen von beträchtlichem Umfang auf die Laufmäntel für den täglichen Gebrauch. Dazu geben sie den Mänteln flotte Gürtel und

Ein Schulterbedeckender Pelzermantel aus Indisch-Lamm gibt dem grünen Mantel aus Quercirpenstoff die neue Note. Ullstein-Schnitt M 2230

Schöner Mantel aus schwarzem Wolpanama. Der weiche Pelztragen bildet vorn am Revers sehr neuartige Äten. Ullstein-Schnitt M 2215

einen Pelzbesatz von herrenartiger Form. Die Stoffe sind sportlich, noppig oder schräg gerippt und häufig noch mit Tierhaarbeimischung.

Bei den gärtellosen Phantasiemänteln wird, wie schon die Bezeichnung andeutet, der freien Gestaltung mehr Raum gelassen. Das zeigt sich besonders bei den Pelztragen, die manchmal tatsächlich „phantastisch“ sind. Riesengroß, gehen viele vorn bis zur Taille herunter und runden sich oben in einem großen Bogen um den Hals, oft weich drapiert, zu Äten geordnet, einer Kapuze gleich im Rücken zurücktretend. Jeder Mantel hat einen andern Krage, von Einförmigkeit kann keine Rede sein. Manche liegen wie kleine Pelzrinchen auf den Schultern, andere sind eingeschlungen, zurückgeschlagen und auf die vielfachste Weise mit Stoff vereint. Recht neu sehen den Ausschnitt füllende Krawatten aus dem Mantelstoff aus, sowie kleine Pelzweischen, passend zum Krage.

Reichhaltig ist die Wahl unter den Stoffen unserer neuen Mäntel. Eine Vorliebe für kräftige Rippen, quer oder schräg laufend, in Reliefwirkung, wechselt mit der Neigung zu derbem Panama, körnigen Kreppstoffen, weichem Dubetine und glattem Tuch. M. C.

Zu obigen Modellen **Ullstein-Schnittmuster** nur bei **HERMANN TIETZ & CO.** Alleinvertrieb über Karlsruhe

Frauenbeilage

Das möblierte Zimmer

Wenn meine jungen Freundinnen von den Erfahrungen berichten, die sie als Mieterinnen möblierter Zimmer gemacht haben, begreife ich gut, daß sie alle ein Eigenheim besitzen möchten und selbst die Mehrbelastung durch Hausarbeit lieber in den Kauf nehmen wollen, als die Unzulänglichkeiten des Untermieterdaseins. Aber schade finde ich es doch; denn nach einem mit Berufsarbeit ausgefüllten Werktag wäre ihnen Vereinerung von jeglichen häuslichen Verpflichtungen schon zu gönnen, und dann gibt es auch noch folgendes zu erwähnen: viele Familien sind auf Abvermietung angewiesen, um ihr zusammengekrümpertes Einkommen mit den Ausgaben im Gleichgewicht zu erhalten, insbesondere den fehlenden Betrag an der Wohnungsmiete aufzubringen. Finden sie keine gutzahlenden Untermieter, so bleibt ihnen kein anderer Ausweg als der, sich zu „verkleinern“; das überflüssige Inventar, das den Umzug nur verteuern würde, in der viel beschränkteren neuen Wohnung aber doch nicht unterzubringen wäre, wird zu Schmelzpreisen verkauft, das früher einmal hineingesteckte Kapital ist verloren. Es lohnt sich also schon, darüber nachzudenken, aus welchen Gründen die Untervermietung nicht mehr gelang. Durch übertriebene Ansprüche der Mietslustigen? Wo liegt da die Grenze des Gerechtfertigten? Vielleicht sollte man stets den eigenen Bedarf an Geschmack und Behaglichkeit zugrunde legen, um für ein abzugebendes Zimmer die Ausichten auf Vermietung abzuschätzen. Prüfen wir also unparteiisch und ehrlich, ob etwas auszuheben bleibt, wenn wir es selbst bewohnen sollten. Möglicherweise der Mischel-aufwasch des Vertikal, höchst wahrscheinlich die hübsigen Bilder an der Wand, ganz gewiß aber die abgetretene Teppich, der den Fußboden bedeckt. Eben deshalb war er ja für das „möblierte Zimmer“ verfügbar, weil jeder-mann fand, daß er die anderen Wohnräume doch nur mitleidete! Auch für die schweren Portieren, die vor einem Menschenalter einmal als schön galten, gab es keine ander-weitige Verwendung, und ähnlich verhält es sich mit der übrigen Einrichtung des Raumes: lauter ausgemerkte Gegenstände, die dem modernen eingestellten Menschen nicht mehr gefallen; das Ganze wirkt nicht einheitlich, son-der als zusammengewürfeltes Vieles, kann ihn also nicht reizen. Um das zu erreichen, müßten wir alle Geschmacklosigkeiten ausmer-zen, alle Unzulänglichkeiten im Hinblick auf Brauchbarkeit sorgfältig beseitigen. Der Tisch darf nicht wackeln, die Sprungfedern des Sofas keine Lücken haben; das Lager muß tabel-los sein, sein Spiegel keine Stoßstellen auf-weisen. Die Tapete soll zum mindesten nicht durch grelle Farbe oder aufdringliche Mute- rung stören, was durch einen Wasserfarben- anstrich nötigenfalls verhindert werden kann. Unmoderne Möbel kann man oft durch Ver- fertigung der Verzierungen sowie durch Beize oder Anstrich gefälliger machen. Der Charakter eines Wohnzimmers ist nach Möglichkeit zu wahren; darum wird der Bewohner gern auf das Bett verzichten, wenn ein gutes Schlaf- sofa oder eine „Couch“ es ersetzt; eine solche läßt sich aus einer alten Sprungfedermatratze oder Chaiselongue herstellen. Ein Schreibtisch mit Kabinettstuhl — der dreihäufige gibt ihm die für jeden Bewohner angemessene Höhe — gehört unbedingt in das gut möblierte Zim- mer, während Kippes, Bänke, Familienbilder schon deshalb daraus verbannt sein sollten, weil der künftige Bewohner dergleichen Dinge aus eigenem Besitz aufstellen möchte, wenn er sie überhaupt duldet. Der Wichtigkeit, den eine Wohnanlage im Badezimmer nicht immer ganz entbehren darf, sollte durch Vorhang oder Wandschirm dem Blick der Besucher entzogen werden; Eimer und Papierkorb müssen von vornherein zur Stelle sein, nicht erst auf An- forderung des Nefekanten bemilligt werden, denn gerade durch solche geringfügigen Unter- lassungen verrät sich das ungenügende Ver- ständnis für die Bedürfnisse des Gastes. — Als ein solcher will ja doch der Mieter oder die Mieterin des Zimmers gelten, nicht aber als unliebsamer Eindringling, dessen Anwesenheit so wenig wie möglich fühlbar werden darf. Das sollten die Hausfrauen bedenken, die sich oft genug ganz naiv zu dieser Auffassung be- kennen, sie auch durch grundsätzliche Bevor- zung männlicher Untermieter, namentlich solcher mit außerhäuslicher Berufstätigkeit unterstreichen. Frauen galten, solange die rege

Nachfrage nach möblierten Zimmern es den Vermietern gestattete, wählerisch zu sein, als unerwünscht wegen ihrer häuslicheren Lebens- weise. Daher kommt es auch wohl, daß man noch immer recht wenig Verständnis für ihre Bedürfnisse hat, wodurch die eingangs er- wähnte Unzufriedenheit der Untermieterinnen immer neue Nahrung erhält. Es gehört freilich etwas Verständnis und menschliche Güte dazu, fremden Menschen im eigenen Haus- bereich jene Gastlichkeit zu gewähren, welche nach Möglichkeit für häusliches Behagen sorgt und dabei mit sicherem Takt den Mittelweg zwischen zudringlicher Besessenheit und ver- legender Gleichgültigkeit innehält. Wo aber eine solche Witrin waltet, wird stets auch das weniger vollkommen ausgestattete Zimmer zu einem erfreulichen Aufenthalt, das best- möblierte gar zu einer geradezu idealen Wohn- stätte machen. **Margarete Weinberg.**

Die „Einfährige Frauenschule“

Der Lehrplan
Reichsminister Aulst hat als preussischer Un- terrichtsminister Uebergangsbestimmungen für die Unterrichtsgestaltung der „Einfährigen Frauenschule“ erlassen. Der Minister betont darin, der neue Staat erwarte von der deut- schen Frau, daß sie ihrer Aufgabe als Frau und Mutter voll gewachsen sei. Er lege daher größtes Gewicht auf sorgfältige Erziehung der Mädchen in allen Fächern des Frauenstufen- schule.
Um den Eltern in kleineren Städten und auf dem Lande für ihre Töchter den Besuch einer staatlich anerkannten dreijährigen Frauenschule zu erleichtern, ordnet der Mini- ster an, daß der Besuch einer staatlich aner-

kannten einjährigen Frauenschule dem Besuch der Obersekunda einer dreijährigen Frauen- schule gleichgesetzt werde.
Zur Vereinheitlichung der Lehrstoffe haben die staatlich anerkannten einjährigen Frauen- schulen im Schuljahr 1934/35 nach neuen Uebergangsbestimmungen und Richtlinien für den Unterricht zu lehren. Der Erlass enthält eine neue Stundentafel, wobei allerdings mit Rücksicht auf die Einführung des Staats- jugendtages noch mit Änderungen zu rechnen sein wird. Die moderne Auffassung der ver- schiedenen Unterrichtsfächer ergibt sich dadurch, daß in Religion berühmte Männer und Frauen christlicher Liebesbarmherzigkeit gelehrt werden sollen, in Geschichte Vor- und Frühzeit der Germanen sowie die großen Gestalten deutscher Geschichte in nationalsozialistischer Auffassung, im Deutschen neben der Sprach- kunde Namens- und Volkskunde, national- sozialistische Lieder und Gedichte. Ferner ist Trachtenkunde vorgesehene.
Von größter Bedeutung ist der Biologie- unterricht mit seiner Förderung der Volksgesund- heit und der Unterricht in den für den Haushalt und die Familie wichtigen Zweigen der hausfraulichen Tätigkeit. Der gesamte Un- terricht hat auf der Grundlage von Ver- erbungslehre und Rassenkunde zu beruhen.

Ein Besuch in einem dänischen Fräuleinstift

Wie Schleswig-Holstein keine adligen Damen- stift hat, hat auch Dänemark keine. Inmitten der dänischen Hauptstadt Kopenhagen ist ein Kloster, das dänische Stifte für die weiblichen Angehörigen des höheren Adels ist. In der Nähe von Kopenhagen, Vemmetofte, nimmt da- gegen die Tochter des Militärs und der höhe- ren bürgerlichen Beamten auf. Wie bei den schleswig-holsteinischen Stiften werden auch in Dänemark die Stiften durch Einfluß gewon- nen, der bei der Geburt geschieht und nicht selten ein Patengeschehen ist. — Als ich vor Jahren zum Zwecke genealogischer Studien in Kopenhagen weilte, hatte eine frühere Bekannte aus Lübeck, mich nach Vemmetofte eingeladen, wo sie seit Jah- resfrist die ihr angefallene Stiftsstelle inne hatte. — Bei Nacht und Nebel ging ich in die Bahn, um die Reise nach Vemmetofte-Kloster anzutreten. Der Zug war, wie alle Frühzüge, wenig besetzt, daß ich meist allein im Abteil blieb und mich nach allen Seiten umsehen konnte. Wir fuhren an Roskilde vorbei und ich grüßte den alten Königs- dom und den Hæjersørd aus der Ferne. In Njoge mußte ich umsteigen und es dauerte eine ganze Weile, bis der Zug nach Hare weiterging. Station Carise erwartete mich, auch meine Freundin mit dem Klosterwagen. Das Wetter war herrlich und blieb auch den ganzen Tag für den November un- gewöhnlich schön. Wir fuhren in einer offenen Kalesche und hatten einen weiten Blick über die herrliche Landschaft. Bald zeigten sich die ersten Häuser und der Tiergarten von Vemmetofte. Mit dem Glödenslöge elf fuhren wir in den Kloster- hof. Ich wurde zunächst der Priorin, Fräulein von Bardenfleth, vorgestellt, dann führte man mich in ein Zimmer, das im zweiten Stock lag und einen hübschen Ausblick über das Kloster und den Gutshof, darüber hinaus auf den Fjord bot. Nach dem Frühstück besichtigte ich das Kloster und erfuhr seine Entstehungsgeschichte. Es ist von der dänischen Königsfamilie Sophie Hedwig, der Tochter Frederik des Vierten, und seiner rechtmäßigen Ge- mahlin Louise von Mecklenburg gegründet. Die Veranlassung dazu gab die Heirat ihres Vaters mit der Gräfin Anna Sophie Reventlow, die wenige Tage nach dem Tode der Königin Louise ihm zur rechten Hand angetraut und zur Königin erhoben wurde. Sie war schon vorher viele Jahre seine Maitresse gewesen und hatte ihm als Ge- zogin von Schleswig eine ganze Reihe Kinder ge- geboren, die aber alle jung starben. Der Kronprinz Carl Christian und die Prinzessin Sophie Hedwig hatten sich auf Wunsch der Mutter von dem ver- derblichen Hofleben des Vaters nach Vemmetofte zurückgezogen. Carl Christian brütete hier über finstere Rachegepläne, um nach seiner Thron- bestiegung Anna Sophie Reventlow entgelten zu lassen, was seiner Mutter durch die Maitressen- wirtschaft des Vaters angetan worden war. Dabei muß Anna Sophie Reventlow als eine der besten aller Maitresses anerkannt werden. Sie liebte den König aufrichtig und hatte einen sehr günstigen Einfluß sowohl auf seine Politik wie seine men- schlichen Ausrichtungen. Sie hatte für sich auch nicht nach der Krone getrachtet, so daß die Maß- regelungen des neuen Königs Christian VI. ihr Ansehen im Volke eher hoben als herabsetzten. —

Sophie Hedwig war nach der Thronbesteigung ihres Bruders nicht nach Kopenhagen zurück- gefahren. Sie hatte den Aufenthalt in Vemmetofte zu lieb gewonnen und gründete hier 1730 eine Erziehungsanstalt für junge fürstliche und adelige Damen nach dem Muster von Saint Cyr. Das hinderte sie indessen keineswegs, nebenher ihr eigenes Liebesheld zu leben. Sie war heimlich ver- heiratet mit ihrem Hofmarschall von Njesteen. Eine Wohnausstattung, die noch in Vemmetofte bewahrt wird, läßt darauf schließen, daß sie Kinder ge- borenen oder zum mindesten erwartet hat. Das Bild- nis der Prinzessin ist mehrfach vertreten. Es zeigt ein langes Gesicht mit feinen aristokratischen Zügen, das mit dem gepuderten Haar und der ge- schnürten Taille in die Rokokozeit zurückführt. Im Schmuck dieser Epoche sind auch die Säle und Zimmer eingerichtet, die zum gemeinsamen Auf- enthalt für die Klosterdamen dienen. Sie versam- meln sich jeden Nachmittag um vier Uhr zum Mittagessen und zweimal die Woche des Abends zum Tee. Die anderen Mahlzeiten nimmt jede Stiftsdame für sich auf ihrem Zimmer ein. Jede hat zwei Zimmer, Wohn- und Schlafzimmer. Für die Einrichtung, Wäsche und Silber, hat jede selbst zu sorgen. Die Neuanschaffung nach Abnutzung geschieht dagegen auf Kosten des Klosters. Als Jahresgehalt bekommen die jüngeren Anstaltinnen 1200, die älteren 1500 Kronen; damit können sie ohne Verantwortung schalten und walten. Sie dürfen auch das ganze Jahr mit Ausnahme der Dezember- und Januarmonate auf Reisen sein. Zimmer zwei Damen haben zusammen einen Die- ner und ein „Kommode“. — Als wir das Kloster und die Kapelle besahen, gingen wir durch den Tiergarten und sahen viel Damwild. Die Tiere waren so zahm, daß sie ganz nahe an uns herankamen. Hinter dem Tiergarten liegt mitten im Walde der Friedhof, mit einer hohen Stein- mauer umgeben, die sich rechts an die Toten- kapelle schließt. Auf den Gräbern blühten noch einzelne Rosen, und eine Trauerweide hatte frisches Laub getrieben. Wir gingen dann noch ein Stück durch den Wald und am Stände entlang, worauf wir über den Gutshof zurückkehrten. Es war jetzt hohe Zeit geworden, um zu Tisch Toilette zu machen. Gesellschaftsleiter und Handhabe sind Vorbeschrift. Meine genealogischen Arbeiten und Studien erregten bei Tisch das Interesse aller Damen. — Das Mittagessen bestand aus drei Gängen, wozu Rotwein in silbernen Bechern ge- schenkt wurde. Nach dem letzten Gang wurde Kaffee gereicht, und als die Tafel aufgehoben war, empfahl ich mich den Stiftsdamen, denn schon war der Wagen bestellt, der mich an die Bahn bringen sollte. Als ich allein war, durchlebte ich den Tag in Gedanken noch einmal und mußte mir sagen, daß mir ein besonderes Erlebnis geworden war. Ich habe später auch die holsteinischen Damenstifte Rhehne und Breetz aus eigener Anschauung kennen gelernt und dabei außergewöhnliche Eindrücke ge- wonnen, besonders da ich einer Einführung von neuen Konventualinnen beiwohnen durfte, die noch mit uralten Sitten und Gebräuchen verknüpft war.

Für die Küche

Eine billige Brotsuppe. Hart gewordene Brotkruste reibt man auf der Maschine und röstet sie mit Butter an, füllt siedendes Was- ser oder halb Wasser, halb Milch auf und läßt mit dem nötigen Salz und Pfeffer weich kochen. Die Suppe wird dann durch ein Sieb gefiltert, nochmals aufgekocht und mit Ei ab- gezogen und fein gehackter Petersilie und Schnittlauch zu Tisch gegeben.

Pudding von Blumentohl. Den gereinigten Blumentohl in kleine Böschchen zerteilen und in Salzwasser abkochen; 60 Gramm Butter schau- mig rühren, 3 Eidotter, 60 Gramm geriebenen Käse, den Blumentohl und zuletzt den Ei- schnee zugeben und alles in eine gefettete Form füllen. Der Pudding wird im Wasserbade gar gekocht und gestürzt, mit brauner Butter über- träufelt, zu Tisch gegeben.

Gebäckenes. 375 Gramm Zucker mit 3 Eiern gut verrühren oder mit dem Schneebesen schla- gen, abgeriebene Schale und Saft einer halben Zitrone, 40 Gramm Fett, etwas Milch oder Sahne und ein halbes Backpulver zu einem glatten Teig vermengen. Kränzchen, Brezeln, Sternchen oder dergleichen aus dem feinen ge- wälkten Teig formen und in heißem Fett baden. Mit Zucker bestreuen.

Früchte waschen! Heute wissen wir, daß das Rohobst durch seinen Reichtum an Vita- minen und Mineralstoffen einen unerschät- zbaren Gesundheitswert besitzt. Dieser kann jedoch in Frage gestellt werden, wenn gewisse Vorschriften beim Obstgenuss nicht beachtet werden. Dazu gehört vor allem die Forde- rung, die Früchte durch Wasserwaschung zu reinigen, weil ihnen oft nicht nur Staub und andere Unreinigkeiten, sondern auch unsicht- bare Eier von Darmwürmern anhaften, die uns durch ihre Übertragung ernstlichen Schaden zufügen können.



Während der Reisezeit der Pflaumen, Zwet- schen, Pfirsiche, Aprikosen, Reineklrauben, Mira- bellen und Brombeeren bietet sich der Hausfrau gute Gelegenheit, für Winter-Vorräte zu sorgen. Einzelne oder beliebig gemischt ergeben diese ge- sunden heimischen Früchte köstliche und preis- werte Marmeladen. Aus Pfirsichen mit Brom- beeren oder Pflaumen bereitet man eine Marme- lade von leuchtend frischer Farbe und vorzüg- lichem Geschmack. Auch Reineklrauben oder Mira- bellen ergeben nicht nur für sich allein, sondern auch gemischt mit anderen dieser Fruchtarten Marmeladen von besonders feinem Aroma. Alle diese Früchte kocht man nach folgendem erprobten Rezept:
4 Pfund entsteinte Pflaumen, Zwetschen, Pfir- siche, Aprikosen, Reineklrauben, Mirabellen oder Brombeeren — einzeln oder in beliebiger Mischung — werden gründlich zerleinert. Zu dem Fruchtbrei gibt man 4 Pfund Zucker und läßt unter leichtem Rühren zum Kochen kommen. Hierauf kocht man 10 Minuten unter Wühren auf möglichst starker Flamme gründlich durch, rührt nach Verlauf dieser Zeit eine Glasche Opelta in die kochende Masse, läßt wieder einen Augenblick durchkochen und füllt sofort in Gläser.



Wax Graue Haare
nicht färben will, benutze das bewährte Haarstärkungswasser **ENTRUPAL** ges. gesch., das den Haaren die ehemalige Farbe wiedergibt. Fehlfarben ausgeschlossen. Stärkt den Haarwuchs. Beseitigt Kopfschuppen und Kopflücken. Fl. 4.80 Mk. Prospekt kostenlos durch Apotheken, Drogerien, Parfümerien. Bestimmt vorrätig: Parf. Carl Bach, Herrenstr. 39/28

Hedwig Rombach, Durlach
Adolf-Hitler-Straße 29
Wolle Handarbeiten Modewaren
Fachmännische Anleitung und Beratung bereit- willigst und kostenlos

Zurück Dr. med. Modrzejewski
Ausgew. Kaiserallee 7 (Mühlburger Tor)
Zugelassen zu allen Kassen (ausgenommen Fürsorge) 9½-1, 3-6 • Tel 5851

Zurück! Clara Homburger
staatl. geprüfte Dentistin
Kaiserstraße 78 Fernruf 3438
Zu sämtlichen Krankenkassen zugelassen Ausgenommen Städt. Fürsorgekassen

OERTEL'S Säuglings-Trockenbett- Matratze - D. R. G. M.
ist das Ideal jeder Mutter.
Lassen Sie sich in unserer Fach- abteilung für Erstlings-Aus- stattungen zwanglos beraten u. verlangen Sie unsere Spezial- Kataloge.
Wäsche- u. Bettenhaus **CHRIST. OERTEL** Karlsruhe, Kaiserstr. 191

Lesen auch Sie das „Karlsruher Tagblatt“

